

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 16

Gottschee, am 19. August

Jahrgang 1916

Kaiser Franz Josef.

Wie eine wetterfeste Eiche auf Bergeshöh', wie ein hochragender Fels im wogenden Meere, wie das weithin sichtbare Wahrzeichen Wiens, der St. Stefansurm, majestätisch ruhig hinüberschauend über das wirre Menschengetriebe der Großstadt, steht Kaiser Franz Josef im Weltkriege da, als ein lebendes Denkmal der großen Zeit, in welche die Vorsehung ihn gestellt.

Jahre um Jahre vergehen und auch zwei Jahre des Weltkrieges sind bereits dahingegangen und Millionen Menschen mit ihnen, aber immer wieder erleben Osterreich-Ungarns Völker die Freude, das allerhöchste Geburtsfest Kaiser Franz Josefs feiern zu können.

Zum 86. Male jährt sich heuer am 18. August der Tag, an dem Kaiser Franz Josef das Licht der Welt erblickt hat.

Und so oft sie diesen Festtag, sei es in den sonnigen Tagen des Friedens, sei es in den düsteren Zeiten des Krieges, begehen, immer wieder verjüngt sich der österreichische Patriotismus und die Liebe zu Habsburgs Monarchen, wie guter, alter Wein, der immer besser und feurriger wird. Ja, heuer sollte Kaisers Geburtstag zu einer Kaiserwoche erweitert werden, um genügend Zeit für



Se. Majestät Kaiser Franz Josef I.

die zeitgemäße patriotische Liebestätigkeit, an deren Spitze Kaiser Franz Josef meist selber steht oder mit gutem Beispiele

Mögen auch viele diese Kaiser-Worte schon gelesen haben, sie sind wie der Brief eines teuren Vaters, Sohnes oder Bru-

voranleuchtet, zu gewinnen, für die vielen notwendigen Werke der Liebe für unsere Soldaten wie für Angehörige.

Immer wieder ist es das Wort Kaiser Franz Josefs, das zu patriotischen Taten unsere Krieger im Felde, unsere Frauen und Kinder daheim, anspornt und das wie echtes Gold an Glanz nicht verliert, je mehr es gebraucht wird.

Und selbst wenn schier der Mut zu sinken droht, Kaiser Franz Josef ist es, dessen Wort und Beispiel wieder neue Hoffnung, neue Zuversicht, neue Begeisterung einflößt. Es ist, als ob Osterreichs Aar wieder verjüngt seine Schwingen regen würde, wenn Kaiser Franz Josef zu seinen Völkern spricht. Eben hat er wieder Worte der Ermunterung und des Dankes an sie gerichtet, goldene Worte, wie sie aus dem Munde des Schweigsamen kommen, ergreifende Worte, wie eigenes tiefes Leid und Lebenserfahrung sie eingeben, klare Worte, wie sie aus reinem Gewissen und lauterem Herzen quellen, zuberächtliche Worte, wie nur feste Überzeugung u. starkes Gottvertrauen sie zu sprechen weiß.

ders aus dem Felde oder aus der Ferne wert, immer wieder gelesen und beherzigt zu werden, denn ihr Sinn ist so reich, daß nur öfteres Lesen ihn erschöpft. Darum lassen wir des Kaisers Worte und Dank an seine Völker auch an dieser Stelle folgen, zugleich als ein Denkmal unserer großen, ernstesten Zeit und unseres großen Kaisers Franz Josef; sie lauten:

Lieber Graf Stürgkh!

Zum zweiten Male jähren sich die Tage, in denen die unveröhnlichen Gesinnungen der Feinde uns zum Kriege zwangen.

So schmerzlich Ich die lange Dauer dieser der Menschheit auferlegten harten Prüfung beklage, erfüllt Mich doch der Rückblick auf das schwere Ringen, das Mein Vertrauen in die unbezwingliche Kraft der Monarchie stets aufs neue rechtfertigt, mit hoher Genugtuung.

Würdig ihrer tapferen Söhne, die in innigem Vereine mit den Heeren unserer glorreichen Verbündeten dem stets erneuten Anprall der Übermacht heldenhaft die Stirn bieten, leisten Meine geliebten Völker auch daheim jenes hohe Maß begeisterter Pflichterfüllung, wie es der großen, ernstesten Zeit entspricht. In einen machtvollen Siegeswillen geeint, bringen sie mit männlicher Entschlossenheit jedes Opfer, das die Sicherung eines künftigen ehrenvollen und dauernden Friedens erheischt. Mit ruhigem Verständnisse der zum Wohle des Vaterlandes erforderlichen Maßnahmen ertragen sie die infolge des Krieges notwendig gewordenen Einschränkungen des wirtschaftlichen Lebens und vereiteln die auf planmäßige Gefährdung der Existenz der friedlichen Bevölkerung abzielenden tückischen Absichten unserer Feinde.

Mein Herz teilt in väterlicher Bekümmernis mit jedem Einzelnen Meiner Getreuen die Sorge, die auf ihnen lastet und die sie so standhaft ertragen, den Schmerz um die Gefallenen, die Angst um die Lieben im Felde, die Störung der segensreichen friedlichen Arbeit, die empfindliche Erschwerung aller Lebensbedingungen. Aber Ich blinke, gestützt auf die erhebenden Erfahrungen zweier Kriegsjahre, mit vollem Vertrauen in eine nun allmählich heranreifende Zukunft, in dem beglückenden Bewußtsein, daß Meine braven Völker den Sieg wahrhaft verdienen, und in der gläubigen Zuversicht, daß ihn die Gnade und Gerechtigkeit der Vorsehung ihnen nicht vorenthalten wird.

In diesen ernstesten, aber hoffnungsreichen Gedenktagen drängt es Mich, die Bevölkerung neuerlich wissen zu lassen, daß Mich die nie erlahmende Betätigung ihres patriotischen Opfermutes mit stolzer Freude erfüllt und daß Ich ihre wackere, endgültigen Erfolg verbürgende Haltung dankbaren Herzens anerkenne.

Ich beauftrage Sie, dies in Meinem Namen der Bevölkerung kundzutun.

Wien, am 31. Juli 1916.

Franz Josef m. p.

Stürgkh m. p.

Mit gehobenem Mute und gestärkter Hoffnung werden Österreichs Völker das dritte Geburtsfest Kaiser Franz Josefs im Weltkriege feiern, wünschend, daß die Vorsehung den Sieg und ehrenvollen Frieden vor allem jenem Mann zu schauen nicht vorenthalte, der in diesen Tagen der Trübsal seinen Völkern mit dem Beispiel gläubigen Gottvertrauens vorangeleuchtet hat, Kaiser Franz Josef. Heil ihm und Sieg!

Kaisers Geburtstag.

Die Glocken verkünden mit ehernem Mund:

Des Kaisers Geburtstag ist heute,
Der Tag, an dem sich erneute
Die Liebe der Völker im heiligen Bund.

Gar trüb sind die Zeiten, in denen wir
steh'n,
Da Kriegsnot und Leurung sie brachten;
Das Blut fließt in Strömen, wir schmachten
Nach Frieden und können das Ende nicht
seh'n.

Gott schütze den Kaiser, das Volk und das
Land
Und laß ihn den Sieg recht bald schauen,
Daß fest umschließe ein heiliges Band

In Liebe und Treue zu Österreichs Ruhm.
Der Habsburger geheiligtes Erbe
Bleib' immer ein festgefügtes Heiligtum.

3. Männer- und Jünglings-Wallfahrt nach Filippisdorf.

Gerade weil der bereits ins dritte Jahr sich hinziehende, so opferreiche Krieg seit unserer letzten Kriegswallfahrt weitere Tausende unserer organisierten Männer und Jünglinge unter die Waffen gerufen hat und eine weitere Erschwerung der Lebenshaltung für ungezählte Familien brachte, glaubten die Vertreter der katholischen Männer- und Jünglingsvereine Nordböhmens neuerlich eine Männer- u. Jünglingswallfahrt nach dem Gnadenorte Filippisdorf veranstalten zu sollen: Ist doch heuer die Zahl der Trostbedürftigen eine noch größere als im Vorjahre,

die Zahl unserer im Felde stehenden Söhne, Brüder, Väter und Enkel usw. noch bedeutend angewachsen, die Zahl der für Heimat, Vaterland und christliche Kultur gefallenen Helden, denen wir so unsäglich viel für ihr Heldentum und ihren Opfertod zu danken haben, noch gewaltig gestiegen, das Sehnen nach endlicher Wiederkehr des Friedens ein noch intensiveres als je.

Allen katholischen Männern und Jünglingen, die vom unmittelbaren Waffendienst für des Vaterlandes Existenz und Zukunft verschont geblieben sind, soll durch die für den 10. September l. J. geplante Wallfahrt die Gelegenheit geboten werden, gemeinsam am Gnadenorte Filippisdorf die Helferin der Christen um den vollen, endgültigen Sieg unserer Heere, um die baldige Wiederkehr eines lange dauernden, ehrenvollen Friedens, um die glückliche Heimkehr unserer Lieben Helden als Sieger zu bitten, ihr und ihrem göttlichen Sohne für die bisherigen Waffenerfolge der verbündeten Heere, für den reichen Segen der neuen, so lange erwarteten Ernte, für den Schutz und Schirm, den Hunderttausende der Unseren in den mannigfachsten Gefahren gefunden, zu danken.

Je länger der Krieg dauert, je größere Massen unserer blutjungen Söhne, Brüder und Enkel unter die Waffen gerufen werden, um so klarer zeigt es sich, wie notwendig namentlich Eines ist: für unsere jungen Helden im Felde und in den Etappenräumen die Unbefleckte zu bitten und zu bestürmen, daß unsere Lieben im Waffenrocke ihr Kostbarstes nicht einbüßen, die Keuschheit ihrer Seele und die Kraft ihres Körpers; daß sie nicht bloß dem äußeren Feinde gegenüber ihren Mann stellen, sondern auch die oft noch viel schwereren Seelenkämpfe gegenüber schlechtem Beispiel, lockerer Umgebung, verführerischer Gelegenheitsmacherei glücklich bestehen. Vätern, die selbst junge Söhne im Felde haben und um das Wichtigste, um das Seelenheil ihrer Lieben Tag und Nacht bangen, brauchen wir diesbezüglich nicht mehr zu sagen.

Die abermalige Teilnahme des hochwürdigsten Herrn Diözesan-Bischofes Msgr. Josef Groß steht in Aussicht.

Das Programm der 3. Männer- und Jünglings-Wallfahrt wird, wenn nicht unvorhergesehene große Behinderungen eintreten, sich im Rahmen der ersten zwei Wallfahrten bewegen; es lautet:

Am Morgen des 10. September (Fest Mariä Namen) während der 8-Uhr-Messe Generalkommunion.

(Beichtgelegenheit am Vortage bis spät abends, am Festtage von 5 Uhr früh an.)

10 Uhr Aufstellung der Teilnehmer bei der Schulturnhalle.

11 Uhr feierlicher Einzug in die Wallfahrtskirche von der Schulturnhalle aus.

11 Uhr Predigt und Pilgermesse, mit deutschem Gesang.

2 Uhr nachmittags kurze Kriegsandaacht, nachher feierlicher Auszug.

3 Uhr Versammlung im Schützengzelt (nur für Männer). 1. Rede: „Kennzeichen sinkender und steigender Kultur“. Redner Hochw. Herr Univerf.-Prof. Dr. R. Hilgenreiner (Prag). 2. Rede: „Presse u. Organisation nach den Lehren des Weltkrieges“. Redner Herr Abg. und Abg. Richard Wollek aus Wien.

Versammlung d. Jungmannschaft (gleichfalls um 3 Uhr). 1. Rede: „Seelische und körperliche Erziehung der Jugend“. Redner: Hochw. Herr P. Innozenz Herzer aus Reichenberg. 2. Rede: „Die Lehren des Krieges für die Jugend“. Redner Hochw. Herr Pfarrer B. Böckeler.

Auch nichtorganisierte katholische Männer und Jünglinge können sich der Veranstaltung anschließen, wenn sie sich durch einen katholischen Verein oder durch das Sekretariat des Landesverbandes der katholischen Vereine in Wernsdorf 1139 längstens bis 8. September eine Teilnehmerkarte (à 20 Heller) sichern und den Weisungen der Ordner nachzukommen bereit sind. (Bestellungen von Teilnehmerkarten ist der betreffende Betrag, event. in Briefmarken beizuschließen.)

Unser täglich Brot gib uns heute!

Wir haben in Zeiten gesättigter Tage
So oft es gesprochen still vor uns hin,
Wohl ohne zu ahnen den tiefen Sinn,
Den es in Zeiten der Not einst habe.

Wir gingen vom Grabe zum festlichen
Essen,
Vom Worte des Herrn zum köstlichen
Mahl,
Und da das Gebet uns erlöste von Qual,
So hatten wir bald im Genuß es
ver-gessen.

Wir brechen das Brot nun in Kummer
und Sorgen,
Zu gleichen Teilen für arm und für
reich,
Und aller Gebet es lautet nur gleich:
„Unser täglich Brot gib uns auch mor-
gen.“

Rechtstunde.

Fristen für die Todeserklärung.

Durch die kaiserliche Verordnung vom 12. Oktober 1914 wurden die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches wegen der Fristen für die Todeserklärung teilweise abgeändert. Der § 24 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches lautet nunmehr:

Der Tod eines Abwesenden wird vermutet:

1. Wenn siebenzig Jahre seit seiner Geburt und fünf Jahre seit der letzten Nachricht von seinem Leben, oder wenn dreißig Jahre seit seiner Geburt und seit der letzten Nachricht zehn Jahre verstrichen sind — die Fristen von fünf und zehn Jahren vom Schlusse des letzten Jahres gerechnet, in dem er den vorhandenen Nachrichten zufolge noch gelebt hat;

2. wenn er im Kriege schwer verwundet oder als Teilnehmer im Kriege vermißt worden ist und seit Schluß des Jahres der Beendigung des Krieges drei Jahre verstrichen sind, ohne daß bis dahin eine Nachricht von seinem Leben eingegangen ist;

3. wenn er auf einem untergegangenen Schiffe oder in einer anderen nahen Todesgefahr gewesen ist und seit Schluß des Jahres vermißt wird. Der Untergang des Schiffes wird vermutet, wenn es am Orte seiner Bestimmung nicht eingetroffen oder in Ermangelung eines festen Reisezieles nicht zurückgekehrt ist und seit der letzten Nachricht drei Jahre verstrichen sind. Als Tag des Unterganges gilt der letzte Tag dieser Frist.

In allen diesen Fällen kann die Todeserklärung angefordert werden.

Tabernakel-Stimme.

O kommt, ihr Müh'belad'nen,
An Schmerz und Weh' so reich,
Kommt an mein liebreich' Herze,
Erquicken will ich euch!

Und rissen scharfe Dornen
Das arme Herz euch wund,
O kommt zur Gnadenquelle
Und trinkt euch hier gesund.

Ihr suchet Glück und Frieden
Vergeblich bei der Welt,
Nur der kann Frieden finden,
Der sich zu mir gesellt.

O höret meine Stimme,
Hört meiner Liebe Wort,
Mein Herz steht weit euch offen
Als sich'rer Friedensport.

Zeitgeschichtchen.

— Eine Luftspiegelung im Böhmerwald. In Pisek wurde unlängst eine prachtvolle Fata Morgana beobachtet. Zwischen 6 u. 7 Uhr abends verschwanden die bewaldeten Höhenzüge des Böhmerwaldes im Nebel und an deren Stelle konnte man von verschiedenen Punkten der Stadt, besonders von der Parkanlage „Amerika“, eine herrliche Alpenlandschaft schauen, kleine Ortschaften, Gehölze und schneebedeckte Berggipfel. Einige anwesende Touristen erkannten in dem Landschaftsbild eine Karawankengegend mit einem bekannten Schloß. Die Naturerscheinung währte etwa eine Stunde, worauf das Böhmerwaldpanorama wieder zum Vorschein kam.

— 200 Todesfälle durch Hitzschlag in New-York. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus New-York: Stadt und Distrikt New-York leiden unter einer Hitzwelle, die seit einigen Tagen eine Temperatur von 40 Grad im Schatten erzeugt. Etwa 200 Personen sind dem Hitzschlage erlegen. Bei schweren Gewittern wurden außerdem mehrere Personen getötet.

— Drei Doktoren. König Friedrich Wilhelm IV. war gefährlich erkrankt und in Behandlung seines Leibarztes Schönlein und des Medizinalrates Dr. Weiß. Als nun die Königin außerdem noch die Zuziehung des Dr. Nix aus München nahelegte, protestierte der alte Schönlein höchst energisch mit den Worten: Majestät, ich kann unmöglich zugeben, daß die Krankheitsberichte unterzeichnet werden: Schönlein Weiß Nix.

Der Leiden Reichtum.

Selig, wer in seiner Jugend nicht auf lauter
Rosen lag,
Selig, dessen erster Frühling nicht ein
einzig'ger Frühlingstag;
Selig, wen die heil'ge Sorge säugte an
der Mutterbrust —
Ach, so reich macht uns das Leiden, und so
arm läßt uns die Lust!

Rede nicht von trüber Jugend, sprich nicht
von entbehrtem Glück,
Blicke nicht mit feuchtem Auge in die
schwüle Zeit zurück!
Hätten wir denn fühlen lernen ohne un-
rer Kindheit Schmerz?
Hätten wir denn schätzen lernen, unsern
Reichtum — unser Herz?

Hätten wir denn tragen lernen, beten
lernen in der Not,
Hoffen lernen, lieben lernen, lieben lernen
bis zum Tod?
D'rum laß uns mit Rosen krönen uns'rer
Kindheit frühes Grab:
Selig, wem die Hand von oben früh die
heil'gen Tränen gab!
S. M o s e n t h a l.

Verschiedenes.

(Fortsetzung zu Seite 251.)

Der berühmte englische Chemiker Ramsay und der deutsche Historiker Leop. v. Ranke sind gestorben. — Die Revision des kanonischen Rechtes, veranlaßt von Papst Leo XIII., ist jetzt beendet worden. Der neue Codex stellt eine großartige Arbeit dar. — Vom seinerzeit ins Meer gestürzten Zeppelin „L 19“ wurde eine Flaschenpost aufgefunden, die neuerdings bestätigt, daß die mit der Flut ringende Mannschaft hätte von dem englischen Fischdampfer „King Stephan“ aus Grimsby gerettet werden können; aber die rohen Engländer taten es nicht. — Die zu den Italienern geflohenen irredentistischen Verräter dienen unter falschen Namen im welschen Meer. — Aus Tripolis sind die Italiener gänzlich vertrieben.

Christl.

Roman

von Freifrau Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

Nicht immer gelang es, den Engel des Todes fernzuhalten. Tief erschüttert war Hilde, als sie zum ersten Male bei der Nachtwache eines der Kinder sterben sah.

Sie ließ Dr. Baumann wecken, und dieser machte eine Kampferinsprizung.

„Herzschwäche,“ sagte er lakonisch.

Hilde wußte, was dieses Wort bedeutete; sie hatte es in mehr als einem Falle gehört. Es war gleichbedeutend mit einem Todesurteil. — Aber jetzt war sie allein mit dem sterbenden Kinde, der Arzt war nach einem anderen Zimmer gerufen worden.

Hilde saß am Bettchen. Die kleinen Hände des erst vierjährigen Mädchens lagen matt auf der Decke. Noch war das Körperchen warm, das Köpfchen auf die schwer arbeitende Brust gesunken. Die Sterbende röchelte leise. Es war jener Ton, den man nicht vergessen kann, wenn man ihn einmal gehört. Immer starrer wurden die Augen, immer kälter das kleine Gesicht. Jetzt noch ein leiser Seufzer, die abgemagerte Gestalt streckte sich — dann Totenstille. Hilde kniete nieder und betete; ihre Augen waren voll Tränen. Leise drückte sie die Lider der kleinen Berklärten zu und band ein Tuch um das offene Mündchen. Nachdem sie der Kleinen ein frisches Kittelchen angezogen hatte, faltete sie die starren Fingerchen.

Ein leiser Schritt, Dr. Baumann stand neben ihr.

„Es ist zu Ende,“ sagte er ernst, „ich wußte es.“

Dann rollten Hilde und er das Bettchen aus dem Zimmer, in dem sich noch fünf andere Kinder befanden. Sie brachten die kleine Tote nach dem Raume, wo die Leichen eingesargt wurden, um dann in der Kapelle aufgebahrt zu werden.

Aber nicht immer gab es traurige Erlebnisse.

Welche Freude war es für die Pflegschwester, wenn ein kleiner Patient der Genesung entgegenging, wenn das kleine Gesichtchen sich leise rötete und wiederkehrende Kraft die Glieder rundete! Viele Kinder kamen vom Hospital aus in das dazu gehörige Sanatorium, das im schönsten Walde lag, wo die Kranken sich in der guten Luft erholten.

Einmal war Hilde eine Woche zu Besuch in Berlin gewesen. Sie fand die Schwester verändert, gewachsen und ernster geworden. Hilde genoß das kurze Beisammensein mit ihren Lieben sehr,

aber gern kehrte sie nach K. zurück. Von Rothschmidt hörte sie durch die Thürigen. Er war beim Assessorexamen durchgefallen und nach Amerika gegangen, um „Schlangenbändiger“ zu werden, wie Fritz behauptete. Recht beträchtliche Schulden hatte der flotte Herr Referendar hinterlassen.

Hilde war vollständig von ihrer blinden Liebe geheilt und dankte Gott, daß sie mit dem „Luftikus“ bei Zeiten gebrochen hatte. Ihr schöner Beruf hatte sie gewonnen und befriedigte sie vollständig.

Hollkitten, 12. Dezember.

„Liebe Christel!

Willst Du denn nie mehr zu uns kommen?“ schrieb Adolf Steinau.

„Es scheint, daß du nur noch in Berlin bleiben willst? Sind Deine englischen Freunde der Magnet, der Dich fesselt? Lockt es Dich nicht, Bubi zu sehen, den Du noch gar nicht kennst? Alice würde ihn Dir so gern zeigen. Auch Muttchen kennt ihren Enkel noch nicht. So kommt doch alle zum Fest wie im vorigen Jahre! Auch die Engländer sind uns willkommen, wenn es nicht anders geht.“

Der Brief schloß mit herzlichen Grüßen.

„Muttchen,“ sagte Christel, „die Jungens und du, ihr müßt hin! Natürlich müßt ihr es.“

„Und du nicht?“

„Nein, Muttchen, ich will zu Hilde. Sie wird sich doch freuen, wenn sie die zweiten Weihnachten nicht allein bleibt und jemand von uns bei sich hat.“

„Ist das dein einziger Grund, Kind?“

Es lag etwas wie Sorge im Tone dieser Frage.

„Ja — nein — Muttchen, forsch' nicht weiter — bitte, bitte!“

Christel lief aus dem Zimmer, und ihre Mutter schaute ihr kopfschüttelnd nach.

Was war ihrem Sonnenkinde geschehen? Warum vermied sie es, das geliebte Hollkitten zu sehen?

Lord Mordaunt und seine Schwester waren oft mit Christel zusammen gewesen. Der junge Engländer schien sehr entzückt von Christel zu sein. Sollte auch sie sich für ihn interessieren? Aber dann würde doch Christel gebeten haben, in Berlin bei einer alten Tante, einer Cousine ihres Vaters, bleiben zu dürfen.

Als Frau von Steinau Köhrbach und Christel zusammen gesehen, glaubte sie ein gegenseitiges Interesse zu bemerken. Vielleicht war es gut, daß sie sich nicht wiedersehen, denn durch Adolf wußte die Mutter, daß Köhrbach in schwieriger Lage war und an keine Heirat denken konnte.

„Ich heirate nur einen Landwirt.“

Diese Worte fielen der Mutter ein.

Lord John Mordaunt war ein reicher Grundbesitzer in Wales. Der liebenswürdige junge Mann wäre Frau von Steinau als Schwiegersohn nicht unlieb gewesen. Christel behandelte ihn mit gleichmäßiger Freundlichkeit; niemand hätte sagen können, ob sich dahinter ein wärmeres Gefühl barg. Ellinor und ihr Bruder wollten übrigen im Frühjahr heimreisen.

„Ich kann mich nicht von dir trennen, Darling,“ sagte die schwärmerische Engländerin. „Komm zu mir, solange John sich auf seiner Reise nach Indien befindet, wo er Löwen und Tiger jagen möchte. Ich habe eine verheiratete Schwester in Cornwall; zu der reisen wir. Sage nicht nein, überlege es dir. Bis zum Sommer hast du reichlich Zeit.“

— — — An einem regnerischen Abend kam Christel in K. an.

Das Wiedersehen der Schwester war ein freudiges. Hilde hatte Schwester Martha gebeten, Christel ihr Lager abzutreten.

Wie interessierte Christel sich für alles! Sie half in ihrer tatkräftigen Art gleich bei den Weihnachtsvorbereitungen, besuchte die kleinen Kranken und vertrieb ihnen die Zeit. Sie war auch hier wieder der Liebling aller. Für Hilde war es herzerquickend, die Schwester bei sich zu haben, ihr helles Lachen, ihr munteres Plaudern zu hören.

— — — In Hollkitten war es dieses Jahr viel stiller als im vergangenen. Draußen war ein trübes Nebelwetter, und die Nachbarn waren verreist. Auch Köhrbach war nicht in Steinsee, er war zu seinem Onkel nach Schlesien gefahren und sollte dort einige Wochen bleiben. Die Jungen fanden es ohne Christel „ledern“. Zudem fehlten Schnee, Schlittenbahn und Eislauf.

Im Hause waren zwei Kinderäuglein geöffnet, und die Mutter und Großmutter konnten sich an dem Büblein nicht satt sehen. Adolf hielt das zappelnde Kleine auf dem Arm, als der Weihnachtsbaum brannte. Ja, es war gewiß schön für Frau von Steinau, das Ehglück der Kinder neu erblickt zu sehen, nur fehlten ihre beiden Töchter zum ersten Male beim Feste.

Köhrbach war auf Wunsch seines Onkels nach Schlesien gereist. Der alte Herr, ein Bruder von Alfreds Mutter, war Junggeselle. Er hatte in Rußland als Ingenieur große Eisenbahnbauten geleitet und war ein schwerreicher Mann geworden. Ein zweiter Neffe spekulierte auf sein Geld und war geflissentlich um ihn bemüht. Alfred Köhrbach kannte den Onkel kaum, nur als zehnjähriger Knabe hatte er ihn gesehen. Es lag dem ehren-

haften Charakter Alfreds fern, etwas zu erschleichen. Gerade das gefiel Herrn v. Lübnitz. Er schrieb dem Neffen und bat ihn, Weihnachten in Breslau bei ihm zu verbringen, wo Lübnitz vorläufig sein Standquartier aufgeschlagen hatte. Das männlich offene Wesen des Neffen gefiel ihm. Er fühlte ihm auf den Zahn, und obgleich Köhrbach sich sehr zurückhaltend äußerte, erkannte der Onkel die Notlage des Besitzers von Steinsee.

„Junge, es fehlt dir an Kapital,“ sagte Lübnitz, „Steinsee muß gehalten werden. Ich bin bereit, dir einige tausend Mark zu geben. Habe mich nach dir erkundigt, du sollst ein solider, arbeitsamer Mensch sein. Na, warte einmal, wir wollen berechnen, was du brauchst.“

Alfred war starr. So etwas hatte er nicht erwartet.

„Onkel, du willst wirklich?“ stammelte er.

„Einem braven Kerl helfen! Ja, das will ich. Du hast nie um mich scherwenzelt wie andere Leute. Das hat mir gefallen.“

Nach genauer Berechnung stellte sich heraus, daß zwanzigtausend Mark nötig waren, um Steinsee hochzubringen. Schmunzelnd zählte der Alte die Summe und gab sie dem Neffen.

„Mein Weihnachtsgeschenk,“ sagte er.

Köhrbach dankte bewegt.

„Na, laß das. — Und jetzt wollen wir uns einen steifen Grog brauen und Weihnachten feiern.“

So geschah es.

Köhrbach blieb bis nach Neujahr in Breslau und gewann immer mehr das Herz des Onkels. —

Wie anders war nun die Lage des wackeren jungen Mannes! Er reiste mit leichtem Herzen heim, und eine leichte Hoffnung regte sich in ihm. Wenn Christel seine Liebe erwiderte, dann durfte er um sie werben.

Der Winter verging. Schon färbten sich Ager und Wiese mit einem grünen Sauch, es wurde Frühling.

Köhrbach widerstand seiner Sehnsucht, nach Berlin zu fahren. Er wollte abwarten, bis der Mai einzog, bis er seine Wirtshaft in Ordnung und einen Überblick gewonnen hatte, wie es um Steinbach aussah.

Christel machte im Winter einige Bälle und Gesellschaften mit; sie amüsierte sich ausgezeichnet. Lord John Mordaunt war ihr Tänzer und machte ihr so offenkundig den Hof, daß man eine Verlobung erwartete.

Dieses Gerücht drang bis Ostpreußen, und auch Köhrbach hörte davon.

„Jetzt warte ich nicht länger, ich muß Gewißheit haben,“ dachte er und reiste nach Berlin, alle Erwägungen über den Haufen werfend.

Er fand Christel allein zu Hause.

„Fred!“

Sie rief es, ohne sich dessen bewußt zu sein.

Er hielt ihre Hände. Dieser Ausruf hatte ihm verraten, was er wissen wollte. Seine Arme umschlossen die geliebte Gestalt.

„Sage, daß du mich liebst,“ bat er, „sage es mir.“

Da neigte sie ihren Mund an sein Ohr.

„Ich liebe dich schon lange, Fred!“

— — — Als Frau von Steinart nach einer Stunde heimkam, fand sie ein seliges Brautpaar. Sie willigte gern in die Verlobung, denn sie schätzte Köhrbach hoch.

Die Jungen jubelten. Der einzige, der ein langes Gesicht machte, war Lord Mordaunt, er war aber Gentlemen genug, um Haltung zu bewahren. Die schwärmerische Ellinor war ebenfalls betriibt, die Freundin zu verlieren.

Christel bat, dem Bruder keine Nachricht zu geben; sie wollte ihn überraschen.

— — Das Ehepaar saß vor dem Hause; es war ein warmer Frühlingstag. Der kleine Gerhard spielte zu Füßen der Eltern. — Ein Wagen kam durch die Kastanienallee.

„Was tausend, das sind ja die Schimmel aus Steinsee!“ rief Adolf.

Im Landauer saßen „Muttmchen“ und das Brautpaar.

Man kann sich die freudige Überraschung denken.

Alle kamen dem „Fräuleinchen“ gratulieren: Mamsell Regine, Sochen und die Hausleute. Alle freuten sich ihres Glückes.

„Meine Christel,“ sagte Köhrbach, „mein lieber Vater sagte mir in einem Briefe, daß du die rechte Frau für mich seist, und ich habe es selbst eingesehen.“

Der Termin der Hochzeit wurde für den August festgesetzt. So kam es anders, wie Christel sich früher vorgenommen, aus den sechs Wochen wurden drei Monate. Aber sie ergab sich darein.

Welche Freude war es, alles in Hockfitten wiederzusehen, und mit Fred durch Wald und Feld zu streifen!

„Liebst du den sonderbaren Menschen?“ fragte er lachend. „Du hast mir erzählt, daß du mir diesen Namen gabst.“

„Frage nicht, du weißt es.“

Sie küßte ihn herzlich.

Nach Breslau reisten sie zum Schöpfer ihres Glückes.

Die Braut des Neffen gefiel Lübnitz gut.

„Solch frisches, gesundes Ding,“ dachte er, „die paßt aufs Land. Der Alfred hat weise gewählt. Na, wenn es ihm noch an Kapital mangelt, so wollen wir sehen, was sich machen läßt. Ich bin auch noch da.“

* * *

Köln, 10. April.

„Sehr geehrte Frau Oberin!

Hätten Sie wohl ein Privatzimmer frei? Durch einen Bekannten, Herrn Bankdirektor Gähnel, hörte ich, daß er seinen Sohn Artur ihrer Obhut anvertraut hatte und Ihr Hospital vorzüglich wäre. Ich bin Witwer und möchte Sie bitten, mein Töchterchen in nächster Zeit bei sich aufzunehmen. Die Kleine ist nach einem schweren Nervenfieber sehr elend und erholungsbedürftig. In K. ist gute Luft, und da Köln nahe liegt, könnte ich Alma öfter besuchen.

Ihrer Antwort entgegensehend,

Hochachtungsvoll

Erwin, Graf Hohenesche.

Köln, Hohenzollernring 18.“

Frau von Meerfeld las den Brief, dann antwortete sie bejahend.

Nach drei Tagen kam der Graf und brachte sein Töchterchen. Das Kind war so schwach, daß es nicht gehen konnte; es sah erschreckend mager und krank aus.

Graf Hohenesche besprach alles mit der Oberin.

Ein schönes, sonniges Zimmer war eben frei geworden, der Graf erklärte sich damit zufrieden.

„Ich habe noch eine Bitte an Sie, Frau Oberin. Könnte dieselbe Schwester die Pflege übernehmen, die den Sohn Gähnel, wie er sagt, so musterhaft gepflegt hat?“

„Schwester Hilde? Gewiß, Herr Graf, ich will sie gleich rufen.“

Als Hilde eintrat, stuzte Hohenesche. Er erkannte sie zuerst gar nicht in ihrer Tracht. Die Oberin stellte vor, dann entfernte sie sich auf einen Ruf Schwester Elisabeths.

Der Graf verneigte sich tief.

„Ich habe Sie nicht gleich erkannt, gnädiges Fräulein.“

„Schwester Hilde,“ sagte sie.

„Gut, Schwester Hilde. Wie kommen Sie hieher?“

„Aus freiem Willen.“

„Und Ihr Beruf befriedigt Sie?“

„Ja, voll und ganz.“

Almas schwaches Stimmchen rief den Vater.

(Fortsetzung folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender

Vom 16. bis 31. August.

16. **Mittwoch.** Rochus, Bek. († 1327); Arnulf, Bisch. († 641); Spazinth, Bek. († 1257). — 17. **Donnerstag.** Liberatus, Märt. († 483); Paulus u. Juliana, Märt. — 18. **Freitag.** Helena, Kaiserin († 323). (Kaisers Geburtstag.) — 19. **Samstag.** Ludwig v. Toulouse, Bisch. († 1297); Sebald, Einsiedler († 710).

20. **Sonntag.** (10. nach Pfingsten.) Evangelium (Luk. 18, 9—14): Jesus lehrt im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, daß nicht stolze Selbstgerechtigkeit, sondern demütige Reue und Buße vor Gott Gnade findet und gerecht macht. — Bernhard, Abt und Kirchenlehrer († 1153); Stephan, König von Ungarn († 1083). (In Ungarn Feiertag.) — Letztes Viertel um 2 Uhr 53 Min. abends.

21. **Montag.** Johanna Franziska von Chantal, Witwe und Ordensstifterin († 1641). — 22. **Dienstag.** Timotheus, Märtyrer († 311); Siegfried, Abt. — 23. **Mittwoch.** Philippus Venitius, Ordensmann († 1285). — 24. **Donnerstag.** Bartholomäus, Apostel († 1. Jhdt.) Sonnenaufgang um 6 Uhr 6 Min., Untergang 8 Uhr 4 Min., Tageslänge 13 St. 58 Min. — 25. **Freitag.** Ludwig, König († 1272); Patricia, Sgr. — 26. **Samstag.** Zephyrin, Papst und Märt. († 219); Viktor, Bischof und Märt. († 950).

27. **Sonntag.** (11. nach Pfingsten.) Evangelium (Mark. 7, 31—37): Jesus heilt einen Taubstummen und wird vom Volke gepriesen. (Herz-Maria-Fest.) Joseph v. Calasanz, Ordensstifter († 1648); Coban und Abelar, Bischof und Märt.; Gebhard, Bisch. († 996).

28. **Montag.** Augustinus, Bisch. und Kirchenlehrer († 430); Hermes, Märt. († 132). — Neumond um 7 Uhr 25 Min. abends. — 29. **Dienstag.** Johannes Enthauptung († 31); Sabina, Jungfrau und Märtyrin († 120). — 30. **Mittwoch.** Rosa von Lima, Jungfr. († 1617); Felix, Märt. — 31. **Donnerstag.** Raimund Nonnatus, Kardinal († 1240). — Sonnenaufgang um 6 Uhr 16 Min., Untergang um 7 Uhr 49 Min. Tageslänge 13 St. 33 Min.

Zehnter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Luk. 18, 9—14:

In jener Zeit sagte Jesus zu einigen, welche das Selbstvertrauen hatten, daß sie gerecht seien, und die anderen verachteten, dieses Gleichnis: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel, um zu beten; der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und betete bei sich selbst also: Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allen, was ich besitze. Der Zöllner aber stand fern und wollte nicht einmal die Augen zum Himmel erheben, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir

Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause, jener nicht; denn ein jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Erklärung.

Gott ist gerecht und will auch, daß wir gerecht sein sollen. Doch es gibt zweierlei Gerechte: Gerechte vor Gott und Gerechte vor sich selbst. So voll des Lobes die hl. Schrift für die Gerechten ist, so scharf geht sie ins Gericht mit den Selbstgerechten. Dies tut auch Jesus im heutigen Evangelium vom Pharisäer und Zöllner.

Das Christentum ist die Religion der Demut und wo die Demut fehlt, dort ist auch kein wahres Christentum, keine wahre Gerechtigkeit, denn selbst die Gerechtigkeit verliert ihren Himmelsglanz, wenn der Hauch der Selbstgefälligkeit darauf fällt. Das will uns Jesus im Vergleiche vom Pharisäer und Zöllner lehren.

Es mögen auch unter denen, die mit Jesus und den Aposteln verkehrten, einige gewesen sein, die sich für besser, gerechter hielten als andere und darob die übrigen verachteten und denen galt das bekannte Gleichnis, das den geistigen Hochmut und die reuige Demut in zwei Vertretern vor Augen führen soll.

Zwei Menschen gingen in den Tempel, um zu beten, ein Pharisäer und ein Zöllner. Die Pharisäer waren eine eigene Kaste im Judentum, die eine besonders strenge Beobachtung der mosaischen Gesetze sich zur Richtschnur machten, aber meist nur auf äußerlichkeiten Gewicht legten und den Geist des Gesetzes aus dem Auge verloren. Sie waren dabei streng jüdisch-national gesinnt und dünkten sich als Juden erster Klasse. Die Zöllner hingegen wurden als öffentliche Sünder betrachtet, weil sie bei Einhebung von Steuern und Abgaben vom Volke, die sie meist vom Staate gegen eine Pauschalsumme in Pacht genommen hatten, sich viele Ungerechtigkeiten zu schulden kommen ließen. Auch galten sie als Anhänger der Römer. Also zwei Vertreter dieser beiden ganz verschieden gearteten Menschen kamen in den Tempel, um zu beten. Aus dem Erscheinen und Beten im Gotteshause allein kann man noch nicht mit Sicherheit auf den Charakter schließen. Es ist eben wie überall, wo Menschen sind, es gibt Gerechte und Sünder darunter. Drum wäre es verfehlt, deswegen das Kirchengen und Beten im Hause Gottes zu meiden oder verächtlich zu machen, wie es manche tun, weil es unter den Kirchengehern auch Pharisäer gibt. Jesus tadelt nicht das Gehen des Pharisäers zum Tempel und sein Beten, sondern nur die Art seines Gebet. Es gibt übrigens auch Pharisäer, die nicht zur Kirche gehen und sich für bessere Menschen halten als die „Kirchengehner“.

Der Pharisäer stellte sich hin, damit ihn die Leute sähen und er betete bei sich selbst: Gott, ich danke dir!

Es war also ein Dankgebet, aber sein Dank war ein Selbstlob, „daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen.“ Die Überhebung über andere ist ja das Wesen des Hochmutes. Die Menschen wollen „etwas Besseres“ sein als ihre Mitmenschen. Dabei ist aber der Maßstab, nach dem sie sich und den Nächsten messen, oft ein recht bescheidener, wie dies auch beim Pharisäer der Fall war. Er dünkte sich besser, weil er nicht war „wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner“. Daß er kein Räuber, Ehebrecher, Ungerechter sein wollte, und vielleicht auch nicht war, ist nicht zu verübeln, aber das ist noch kein Grund zur Selbstüberhebung und zum Selbstlob. Es gibt auch andere Fehler und Sünden, die weniger in öffentliche Erscheinung treten und nicht vom Strafgesetze so leicht belangt werden können: Haß, Rachsucht, Neid, geheime Unzucht in Begierden oder Werken, Hochmut. Letztere war auch die Sünde des Pharisäers, die in dem verächtlichen Absprechen „oder wie dieser Zöllner“ zum Ausdruck kam.

Wußte er, ob dieser Zöllner noch ein Sünder sei? Mußte nicht des Zöllners Gebet im Tempel wenigstens die Möglichkeit der erfolgten Bekehrung ihm nahelegen? Und war der Pharisäer seiner eigenen Rechtfertigung bei Gott so sicher? Sagt nicht schon die Schrift des Alten Bundes, die der Pharisäer so gut zu kennen vermeinte: „Niemand weiß (mit Sicherheit), ob er der Liebe oder des Hasses Gottes würdig ist.“

Doch der Pharisäer pochte auf seine „guten Werke“, deren er vor Gott, der doch Herz und Nieren durchforscht, sich rühmen zu können vermeinte: „Ich faste, gebe den Zehnten“, d. h. die vorgeschriebenen Abgaben an den Tempel und die Priesterchaft.

Fasten und Zehntgeben ist recht, aber ohne Demut und ohne Liebe zum Nächsten sind es nur äußerlichkeiten, wie Christus wiederholt darlegte. Mehr noch als Fasten wäre Mitleid und Erbarmen mit dem armen Sünder, dem Zöllner gewesen. In diesem Sinne sagt auch der Herr: Barmherzigkeit will ich und nicht (äußere) Opfer.“

Anders als der Pharisäer betete der Zöllner. Er stand von ferne aus Demut und wagte aus Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit nicht einmal zum Himmel aufzuschauen, sondern schlug reumütig an seine Brust und betete ein kurzes Stoßgebet: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Wir alle sind Sünder, der eine ein größerer, der andere ein kleinerer. Aber daß wir keine größeren Sünder sind, ist meist mehr Gottes Gnade als unserem persönlichen Verdienste zuzuschreiben. Drum kann und soll jeder, auch der Frömmste und Gerechteste, sagen: Gott, sei mir Sünder

gnädig! Das ist die wahre Selbsterkenntnis und darum auch die wahre Demut. So haben selbst die größten Heiligen gesprochen.

Dem Demütigen aber gibt Gott seine Gnade, dem Stolzen aber widersteht er," sagt die Schrift.

Darum ging auch der demütige und reumütige Zöllner gerechtfertigt nach Hause. Der stolze, eitle, selbstgefällige und vor sich selbst gerechte Pharisäer ging nicht gerechtfertigt, sondern als Sünder vor Gott aus dem Tempel.

Auch wir werden nur dann bei Gott Gnade und Verzeihung und Rechtfertigung finden, wenn wir im Gotteshause demütig, vor dem von Gott verordneten Priester uns als Sünder bekennen. Wenn wir aber mit dem Pharisäer uns für Gerechte halten, die Gottes Erbarmung nicht bedürfen, werden wir sie auch nicht erlangen.

Die beste Antwort.

Zu seinen Schülern sprach ein weiser Mann:

Wer mir von euch die Antwort geben kann Was an den Menschen wohl das Beste wär',

Erhält den höchsten Preis mit großer Ehr'.

Da gab sofort als Antwort ein Scholar: „Das Beste ist ein reines Augenpaar“.

Ein zweiter Schüler sprach: Ein heller Kopf.

Wer den nicht hat, ist nur ein armer Tropf. So riet man fort fast jeden Körperteil. Ein Schüler sann und sprach nach kurzer Weil',

Indem er sich erhob wie selbst bewußt — Es ist: „Ein edles Herz in reiner Brust“.

Da sprach der Weise: „Dir gebührt der Lohn,

Die beste Antwort kam von dir, mein Sohn.

Anton Liffa.

Zeitgeschichtchen.

— **Einft und jetzt.** Der Londoner „City-Mann“ nahm stets eine besondere Stellung ein, da während der Arbeitszeit er es war, der die Stadt beherrschte. Abgesehen von einzelnen eleganten Geschäftsstraßen zeigte die Londoner City im Frieden ein so auffallendes Gewimmel von Männern aller Alter und Berufe, daß die Frauen, wenigstens während der Sprechstunden, völlig in den Hintergrund traten. Dies hat sich im Kriege geändert und heute sind in der Londoner City die Männer in der Minderzahl, während die Frauen in immer größeren Mengen den Platz beherrschen. Wo man früher zur Zeit der Mittagspause endlose Scharen von männlichen Angestellten aus den Bureaus und Geschäften strömen sah, erblickt man jetzt junge Mädchen und Frauen, die den größten Teil der Arbeit an sich geris-

sen haben. Die Bierlokale, Rauchzimmer und Tabakläden werden immer weniger aufgesucht, während die Schokoladengeschäfte und Konditoreien ungeahnte Zeiten des Erfolges haben.

— **Vom russischen Zaren.** Den Soldaten einer Kompagnie sibirischer Schützen, die sich bei den Kämpfen in Polen besonders ausgezeichnet hatten, hat der Zar persönlich Grüße auf die Feldpostkarten geschrieben, die sie an ihre Angehörigen heim sandten. Bei Truppenbesichtigungen bleibt der Zar oft vor Soldaten, deren Physiognomien ihn interessieren, stehen und befragt sie nach Herkommen, Beruf und ihren Angehörigen. Hat der Befragte schon mehrere Kämpfe mitgemacht, dann nimmt der Zar persönlich seine Beförderung vor. Auch Beförderungen von Soldaten des Mannschaftsstandes selbst zu höheren Offiziersstellen sind wiederholt vorgekommen. Bei einem Rückzugsgefecht in Polen waren von einem Regiment nur vierzehn Mann übrig geblieben, die ein Unteroffizier befehligte. Sie hielten eine Zeitlang mit Erfolg stand und retteten die Fahne. Der Unteroffizier wurde vom Zaren zum Obersten und die Mannschaft zu Leutnants befördert.

— **Fünf Millionen weiblicher berufstätiger Frauen** hat die letzte Berufszählung für die Landwirtschaft ergeben. Dies bedingt die Notwendigkeit besserer beruflicher Ausbildung für die in der Landwirtschaft tätige Frau. Wanderlehrerinnen, Haushaltungsschulen sind wirksame Hilfsmittel. Denn veranlaßt durch den Krieg wird wieder manche Frau in landwirtschaftlicher Tätigkeit verbleiben müssen, weil dem Manne, der den Platz einst ausfüllte, die Rückkehr nicht beschieden war.

— **Grauenhafte Verluste der Russen.** Dem Berliner „Tagblatt“ wird aus Amsterdam telegraphiert: Der Amerikaner Washburn berichtet der „Times“ aus General Brussilows Hauptquartier: Die Verluste bei den Kämpfen am Stochod seien grauenhaft. Er schildert die Anstrengungen der Russen, zwischen Nobel und der Bahnlinie Sarv—Kowel über den Stochod zu kommen, wo sie in das Feuer von acht schweren deutschen Batterien geriethen und wieder zurück mußten. Die russische Linie lehne sich nur an einigen Punkten an den Fluß an und verlaufe oft sehr ungerade. Washburn klagt über fürchterliche Hitze, die das Blutbad noch grauenhafter mache. Die Truppen seien völlig erschöpft.

— **Der versteckte Schatz.** Aus Hirschberg in Schlesien wird folgendes berichtet: Vor etwa 16 Jahren starb hier ein Seilermeister Thiel, dessen Nachlaß öffentlich versteigert wurde. Dabei erwarb der Stellmacher Glaubitz unter anderen Sachen auch ein gewöhnliches Matratzenkopfkissen. Als dieses nun nach langen Jahren seine Schuldigkeit getan hatte,

wanderte es in die Müllgrube und von da auf einen außerhalb der Stadt gelegenen Müllabladepplatz. Hier fand es ein „Schatzfucher“, der die Müllhaufen nach etwas Brauchbarem ständig durchsucht. Er öffnete das Kissen und siehe da, er fand neben einer hohen erheblichen Menge Papiergeld noch ein Sparkassenbuch und Wertpapiere, die aber zum Teil schon verfallen sind. Im ganzen stellte sich der Wert des Fundes noch auf mehrere tausend Mark. Als der „Schatzfucher“ bei einer Bank einen Tausendmarkschein einlösen wollte, wurde man stutzig und benachrichtigte die Polizei, die dann den Sachverhalt feststellte. Thiel hatte zwei Kinder hinterlassen, die nun wohl den nach 16 Jahren wiedergefundenen Schatz erhalten werden.

— **Der Schlüssel als Lebensretter.** Aus Trient wird berichtet: Wie durch ein Wunder ist der Kaiserjäger Josef Bichler, der Sohn des Weitenhofbauern im Kaisertal, auf dem italienischen Kriegsschauplatz dem Tode entgangen. Er erhielt an dem genannten Tage während des Kampfes einen Schuß in den rechten Oberarm, den er anfangs gar nicht beachtete. Erst als ihm das Blut aus dem Armel rann und er eine allgemeine Schwäche verspürte, sah er, daß er eine Verletzung erlitten hatte. Er schleppte sich zurück zum Verbandplatz, wo sich herausstellte, daß ihm die Kugel den Oberarm durchbohrt hatte und in der Brusttasche stecken geblieben war. Das Notizbuch, das er an der betreffenden Stelle hatte, war von dem Geschosse zerfetzt und durchlöchert worden und letzteres wäre ihm in die Brust selbst gedrungen, wenn es nicht an einem unter dem Notizbuch steckenden zinnernen Löffel abgeprallt wäre.

— **Durch eine Handgranate.** Wie dem „Tiroler“ aus Margreid gemeldet wird, hat sich dort am 11. Juli ein gräßlicher Unglücksfall ereignet. Zwei Buben im Alter von 6—8 Jahren, nämlich Anton Bonvicin und Franz Fragösch, brachten eine Handgranate, die sie wahrscheinlich auf einer Wiese gefunden haben, nach Hause. Dort gesellte sich zu ihnen der Knabe Meinhard Fragösch, in nächster Nähe saß die 75jährige Großtante des letzteren, Frau Theresia Maier. Zum Unglück erschien im Hofe, als die Handgranate aus bisher unbekannter Ursache freipierte, die Mutter der beiden Fragöschbuben, Tischlermeisterin Johanna Fragösch, um Holz zu holen. Die explodierte Granate hat die Knaben Bonvicin und Franz Fragösch sofort in Stücke zerrissen, die Tante Maier erhielt so schwere Verletzungen, daß sie 20 Minuten später starb. Johanna Fragösch und ihr Sohn Meinhard liegen in schwerverletztem Zustand frank darnieder.

Gedankensplitter.

Des guten Sängers Lied Erhebt das Herze und Gemüt.

Die Einheit Gottes.

Der Heide Aristoteles deutete die Einheit Gottes also an: „Was im Schiffe der Steuermann, im Wagen der Lenker, in jedem Reiche das Staatsgesetz und in der Armee der Feldherr, das ist Gott in der Welt.“

Ein schöner Erziehungsgrundsatz.

Albert III., Herzog von Bayern, war

Treue dem König.

Benignus von Fremiot war ein treuer Diener seines Königs. Zur Zeit, als die Feinde des Königs von Frankreich die Stadt Dion besetzten, war er mit einigen treuen Räten des Königs in die Festung Clarigni, dann nach Samur geflüchtet und hatte dort mit ihnen Beratungen gehalten. Seine Weisheit war es, welche dem Könige die Festung erhalten hatte. Die Feinde drohten ihm, seinen

ein etwa 6jähriges Mädchen zu den alten Soldaten auf die Wachtstube kam. Als man das Kind nach seinem Begehre fragte, sagte es: „Ich will halt die Soldaten besuchen.“ Scherzweise sagte einer der Kameraden: „So kleine Mädchen können wir hier nicht gebrauchen.“ Das Kind erwiderte jedoch mit treuen Augen: „Ich bete ja auch jeden Morgen für die Soldaten, dann darf ich doch auch dableiben?“ Diese Antwort gewann dem Kinde unsere Herzen. Es setzte sich an meine Seite und plauderte in seiner Kindesart davon, daß sein Vater auch im Kriege sei und daß die Mutter bei Stromeyer arbeite. Als ich das Kind nach seinem Gebete fragte, begann es mit zartem Stimmchen und gefalteten Händchen in kindlicher Innigkeit vorzutragen:

Für alle, die im Felde steh'n,
Will, lieber Gott, ich zu dir fleh'n,
Behüte sie im heiligen Kriege —
Und schenke ihnen Kraft zum Siege!
Daß sie die Feinde überwinden
Und ihre Lieben wiederfinden.
Erbarme dich all' unserer Not,
Drum bitt ich dich, du lieber Gott!

Mittagschläfchen.

Einst hat auch er
die Flinte getragen
Und für den Kaiser
sich brav geschlagen.

Und ging's noch an —
er wollte nicht weilen
Und wieder stolz
zu den Fahnen eilen.

Und zwingt ihn des Alters
Last zum Säumen,
So kann er doch
davon noch träumen.

Im Geist noch hilft er
die Waffen tragen
Und mit dem Herzen
Die Welschen schlagen.

Aug. Schiffmacher.

Ein heldenmütige Knabe.

Ein irländischer Matrose hatte einen Knaben, der trotz seines jugendlichen Alters heldenmütig genannt zu werden verdient. Sein Name war Volney. Auf dem Schiffe, auf welchem sich der Knabe mit seinem Vater befand, war auch eine reiche Handelsfrau aus Amerika mit ihrem Töchterchen von 6 Jahren. Das Kind entfernte sich etwas von seiner Mutter, die sich zur Ruhe begeben hatte, kam dem Rande des Verdeckes zu nahe und fiel ins Meer. Volneys Vater stürzte ihr nach, ergriff es in einer ziemlichen Entfernung vom Schiffe am Kleide. Während er mit einer Hand ruderte und mit der andern das Mädchen an sich drückte, bemerkte er zu seinem Entsetzen einen großen Meeresfisch auf sich zukommen. Die Mannschaft



Mittagschläfchen.

Nach einer Zeichnung von Hugo Kaufmann

ein guter Vater seiner Kinder. Seine Sorgfalt für eine gute Erziehung zeigte sich ebenso groß als seine Grundsätze über die Erziehung die besten gewesen. „Erziehet die Jugend,“ sagte er, „zuerst für Gott und wegen Gott, und dann erst für die Welt. Mein Sohn, sei zuerst Christ, dann Mensch und endlich Fürst.“

Sohn, der in ihre Hände gefallen war, zu töten. „Benignus Fremiot kann kinderlos, nie aber treulos werden!“ war die Antwort des christlichen Helden, und die Feinde wagten es nicht, ihre Drohung zu vollziehen.

Ein Pforzheimer Landsturmann, der in Konstanz Dienst tut, erzählt, wie

mar auf dem Berdeck, aber niemand wagte sich ins Meer, man feuerte nur Flintenschüsse auf das Ungeheuer ab. Was in dieser großen Not starke Männer sich nicht zu tun wagten, das versuchte die kindliche Liebe eines Sohnes bei der Gefahr seines Vaters. Der kleine Volney stürzte sich mit einem Degen in die Flut, tauchte unter, schlüpfte unter dem Bauche des Ungeheuers nach hinten und stieß ihm das Eisen in den Bauch. So plötzlich angegriffen und verwundet verließ der Fisch den Matrosen und kehrte sich gegen den Knaben. So heldenmütig sich aber der junge Held gegen seinen stärkeren Feind wehrte, so war der Kampf doch zu ungleich und es blieb kein anderes Rettungsmittel übrig als eilige Flucht. Unter den vielen Stricken, welche man dem Vater und Sohne zuwarf, gelang es endlich Beiden einen zu erfassen. Eilig zog man Beide heran; schon ertönte das allgemeine Freudengeschrei: „Sie sind gerettet!“ Wütend, die Beute, welche ihm schon so nahe war, entriß zu sehen, tauchte das Ungeheuer unter, schnellte wie ein Blitz empor, faßte den Knaben und zerbiß ihn mitten von einander, da er am angezogenen Seile in der Luft hing. Der andere Teil seines Körpers gelangte ohne Leben mit dem betäubten Vater an den Bord des Schiffes. So ging in einem Alter von zwölf Jahren dieser junge, hoffnungsvolle Seemann zu Grunde, als ein Opfer kindlicher Liebe.

Seelandschaft in Finnland.

Finnland gehörte einst zu Schweden, mußte aber später an das immer mächtiger werdende Rußland abgetreten werden. Die Zaren beschworen stets, Religion, Grundgesetze und Privilegien des Landes und die Gerechtfame der einzelnen Stände zu achten, aber immer mehr und mehr schreitet die Vernichtung der inneren Selbständigkeit Finnlands voran und es ist schon so viel wie gar nichts mehr davon übrig. Die russische Knute kennt keine Heiligkeit des Versprechens, und tut, wo man sie nicht hindern kann, was ihr beliebt. Und etwas Gutes hat sie noch nie gestiftet.

Treue Liebe bis zum Grabe.

Ein deutscher Offizier erzählt folgendes: Da wird von einem Feldgrauen ein kleines Paket hereingebracht. Der Herr Major und ich ordnen den traurigen Inhalt: Erkennungsmarke, Brustbeutel, Notizbuch, Briefe, ein Bild. . . . Ich lese die letzten Zeilen eines jungen Kriegsfreiwilligen, den man gefunden hatte, kalt und starr, gefallen für sein Vaterland in edler, hochgemuter Begeisterung; die letzten Worte eines jungen Menschen, für den das Leben noch ein reiches jauchzendes Glück in der Zukunft bereitgehalten hatte. — Und weit, weit hinten im Vaterlande war in dieser Stunde ein Mädchen, das noch voll bangender Sehnsucht harrte auf

einen Gruß der Liebe, einsam geworden, todeinsam, ohne Liebe. Und wußte es noch nicht und hoffte in diesem Augenblick noch, hoffte, wie nur Liebe hoffen kann. Mit stiller Wehmut las ich das Vermächtnis des Gefallenen, so schlicht, so aus heiligstem, jugendfrommem, innerstem Erleben heraus geboren, so herzerbrechend in Ahnung des düsteren Geschicks und doch so tapfer, daß sich mir die Augen feuchten. Dann: eine herzliche Bitte an den Kameraden, der ihn finden würde, den letzten Gruß des letzten Gedankens zu senden an

Briefumschlag. Die weiheliche Andacht und das treue Gedenken an einen gefallenen Kameraden ging um.

Eine Säule von Granit.

Zwei Männer stützten einst die wankende Kirche Christi und hielten sie aufrecht gleich Säulen von Granit. Die beiden Säulen waren Franz von Assisi u. Dominikus, vom Herrn bestimmt, seine Kirche zu stützen und zu retten vom Verfall. Dominikus aber stützte sie so: Unermülich durchwanderte er barfuß das



Seelandschaft in Finnland.

sein einsames Lieb. „Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden. . . . Du bist frei. . . . Mein letzter Gedanke und Atemzug ein Segenswunsch für Dich. . . . Dein K. S.“ — Still, feierlich still war's um mich geworden, während ich die letzten heißen Lebenswünsche und Gebete eines Helden und das Bild seines Herzliebs und einen innigen, tapferen Brief von ihr einschloß in einen

schöne Italien und den Süden von Frankreich. Waren seine Füße blutend und wund, so lächelte er: „Das ist meine Buße“. Nie ließ er sich den Mantel oder die Bücher tragen, lieber lud er noch die Lasten anderer sich auf. Sein Brot bettelte er sich von Türe zu Türe. Überall aber, in den Kirchen und auf den Plätzen, predigte er. Er disputiert mit Juden und Mauren, den Albigensern und den Un-

gläubigen hält er die aufgeschlagene Bibel entgegen. Noch mehr aber betete er und duldete er in großer Sanftmut und Geduld und Demut Unrecht und Schmähung. Siebzehn Genossen wählte er sich zum Werke Gottes. Daraus wurde der große Dominikaner-, auch Predigerorden genannt. Durch Wissenschaft und Pflege der christlichen Kunst, durch Missionstätigkeit unter Christen und Heiden stützte und zierte er die Kirche Gottes.

Kriegschronik.

24. Juli. Westlich Obertyn bricht ein Angriff zusammen. — Erneute Angriffe westlich der Cima Maora und Mt. Zebio werden abgewiesen. Am Stülfer Joch bricht ein Angriff auf die Nagler-Spize

ren weisen den Angriff eines Bataillons bei Bukovo—Sborzko ab und erstürmen im Gegenangriff feindliche Gräben. — Erfolgreiche Sprengung bei Comines. Nördlich der Somme kleine Vorstöße gescheitert. Pozieres halten die Engländer. Südlich der Somme Abweisung von Angriffen bei La Maisonette und südlich Estrees. Zwei Flugzeuge abgeschossen.

26. Juli. Neue Anstürme an der Schtschara, nordwestlich Tjachovitschi, abgewiesen. Westlich Beresteczko, zwischen Radziwillow und dem Styr brechen heftige Angriffe zusammen. Vorrückung nördlich des Prizloksattels, mit Überschreitung des Corny Ceremosz. — Angriff serbischer Truppen auf Höhen nördlich Bozar bei Bodena abgewiesen. — Heftige Kämpfe südwestlich Paneveggio. — Angriffe west-

wobei Baibart und Gynyschane und Erzian in die Hände des Feindes fallen. Erfolgreiche Gefechte bei Nebandus.

28. Juli. Günstiger Abschluß der Kämpfe an Front Skrobowa-Wygoda. Ausdehnung der russischen Offensive. Bei Trauden wird die Front hinter den Stochod zurückgelegt, westlich Luck Gelände zurückgewonnen. Nordöstlich und südöstlich Wnasterczyska werden heftige Angriffe blutig abgewiesen. Östlich Tlumacz ein Vorstoß zum Stehen gebracht. — Erhöhte Gefechtsaktivität an der unteren Bojuz. Südwestlich Paneveggio wird ein Nachtangriff abgewiesen. — Bei Pozieres scheitern starke Angriffe. Ein Flugzeug abgeschossen. — Bombenwürfe auf die englische Ostküste bei Lincoln, Norwich, Grimsby und Inmingham.

29. Juli. Südlich Skrobowa bricht ein neuer Angriff zusammen. Die russische Offensive erstreckt sich von Stobychja bis Beresteczka, ferner nordwestlich und westlich Buczacz und nordwestlich Kolomea bei Molodylow. Alle Angriffe werden abgewiesen. Im Stochodbogen die Front südlich Kaszowka in die Sehe zurückgenommen. — Südwestlich Paneveggio Abweisung eines Angriffes. — Erfolglose Angriffe westlich Pozieres und Lonqueval. Drei Flugzeuge abgeschossen. — Die Türken erstürmen den Berg Antuf südöstlich Musch, weisen bei Dgnott südöstlich Baschkö heftige Angriffe ab, bringen die russische Offensive westlich Erzigan zum Stehen und werfen den Feind südöstlich Gynyschane. Am Tigris wird ein Motorboot erbeutet, östlich Nebandus in erfolgreichen Kämpfen eine Höhe erobert und der Feind aus Satz geworfen. Erfolgreiche Gefechte bei Katia.

30. Juli. Angriffe am Kanal westlich Logischin und bei Nobel scheitern. Andauer der heftigen Angriffe beiderseits der Bahn Kowel-Sarny, zwischen den Wilowicz und der Turna, südlich derselben u. beiderseits der Dupa. (2000 Gef., 3 Masch.) Neue Angriffe bei Buczacz abgewiesen. Scheitern russischer Angriffe westlich Brody und östlich Kirlibaba. — Im Tofanagebiet wird ein Vorstoß abgeschlagen. — Ein neuer Ansturm der Engländer mit 6 Divisionen zwischen Lonqueval bis zur Somme wird abgewiesen. (781 Gef., 13 Masch.) Vier Flugzeuge abgeschossen.

31. Juli. Abweisung von Angriffen bei Wulka östlich des Nobelsees, bei Smolary und Borst am Stochod, zwischen Witonicz und Kistelin in Wolhynien, bei Wyszniowczyk und Welesniow, sowie bei Molodylow in Ostgalizien. — Nördlich der Somme heftige Kämpfe am Fureaurwäldchen bei Maurepas und Monacu.

1. August. Feindliche Angriffe scheitern in Wolhynien beiderseits des Nobelsees bei Lubieszko, im Stochodbogen, zwischen der Turna und Witonicz, in Ostgalizien südwestlich und westlich Brody, westlich Wisniowczyk und bei Welesniow. — Östlich des Sieffattels und südwestlich Pane-



Paläste von Tschéragan am Bosphorus.

zusammen. Desgleichen Angriffe gegen den Rücken östlich Monfalcone. — Nördlich der Somme bricht ein zweiter entscheidender Vorstoß der Gegner in der Front Pozieres—Maurepas zusammen. Südlich der Somme scheitert der feindliche Ansturm in der Front Estrees—Sohecourt. Östlich der Maas bleiben Angriffe auf „Kalte Erde“ erfolglos. (2 Flugzeuge abgeschossen.) — Südwestlich Katia wird feindliche Kavallerie geworfen.

25. Juli. Östlich und südöstlich Goro-dischtsche scheitern Angriffe dreier feindlicher Divisionen blutig. Südlich Lubiczewka und der Bahn Radziwillow—Brody Abweisung feindlicher Angriffe. An der Slonowkafront Zurücknahme der Truppen hinter die Boldurka. — Bulga-

lich Pozieres und nordöstlich Barleux gescheitert, desgleichen in Gegend „Kalte Erde“ und Fleury.

27. Juli. Erfolgloser Ansturm zweier Armeekorps gegen die Front Skrobowa-Wygoda, sowie zweier Divisionen an der Schtschara. Nordöstlich Swiniuchy wird ein feindlicher Angriff durch Gegenangriff zum Stehen gebracht, bei Bustomy eine Verschanzung erobert. Zurücknahme der Front an der Straße Lozniow-Brody. — Scheitern schwacher Angriffe bei Paneveggio. — Starke Angriffe bei Pozieres und im Fureaurwald zusammengebrochen, bei Lonqueval und Delville Nahkampf. Angriffe gegen Werk Thiaumont erfolglos. — Zurücknahme der russischen Truppen nördlich und südlich des Tschorroch,

veggio werden Angriffe abgewiesen. Einbruch eines italienischen Flugzeuggeschwaders über Triest und Fiume, wobei ein Flugzeug abgeschossen wird. — Beiderseits der Somme Angriffe in Front Maurepas Monacu und Belloy-Estrees. Fortschritte im Bergwald und Laufeewald. Erstürmung der Bergnase nordöstlich der Feste Souville. (942 Gef., 14 Masch.) 6 Flugzeuge abgeschossen. — Im Kaukasus wird nach Abweisung starker Angriffe bei Dagnot nach 5tägigem Kampfe die türkische Front zurückgenommen, Bolathane vom Feinde besetzt. In Südpersien wird Bakum genommen. In Ägypten erfolgloser Landungsversuch der Engländer bei Akaba, erfolgreiche Kämpfe bei Katia. — Erbeutung des italienischen Unterseebootes „Giucinto Pulino“.

2. August. Vorstöße beiderseits des Nobelsees scheitern endgültig. Ein Angriff bei Lubieszow zusammengebrochen; beiderseits der Bahn Rowel-Sarny, bei Ostrow, südwestlich und westlich Brody, werden Angriffe abgewiesen, südwestlich Welesniow der Feind geworfen. Erfolgreiche Unternehmung am Barcolabschnitt. — Ein neuer großer Angriff nördlich der Somme zwischen Ancre und Somme scheitert. Nur das Gehöft Monacu geht verloren. Südlich der Somme werden Vorstöße bei Barleux und Estrees abgewiesen. Rechts der Maas ergreift der Feind eine starke Offensive am Pfefferrücken und zwischen dem Werk Thiaumont und nördl. Werk Laufee. — In der Nacht auf den 3. August Bombenwürfe der Zepeline auf London, Harwich und die Industrieanlagen der Grafschaft Norfolk. Beschießung von Molfetta und Seegefecht in der Adria. Der Angriff bei Dagnot wird zum Stehen gebracht, in Südpersien der Feind bei Bufen gegen Norden geworfen.

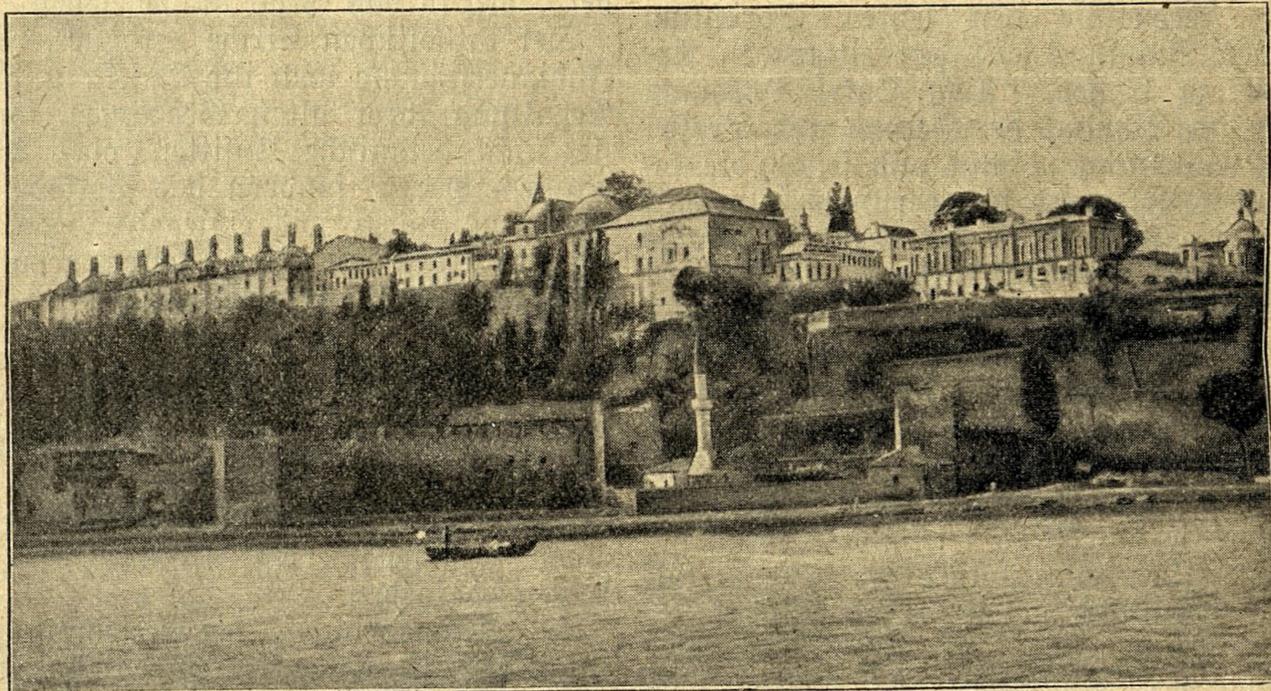
3. August. Bei Lubieszow, südlich der Bahn Sarny-Rowel, bei Sitowicze-Wielik bei Balosce scheitern feindliche Angriffe. Westlich der obersten Moldawa und nordwestlich des Carny Czeremosz Entwicklung günstiger Kämpfe. — Nördlich der Somme werden Angriffe bei Ovillers Guilemont und dem Gehöft von Monacu südlich der Somme bei Barleux abgewiesen. Rechts der Maas geht das Dorf Fleury und Stellungen beim Berg Thiaumont verloren, nordwestlich desselben im Chapitre- und Bergwald werden Angriffe abgewiesen. 6 Flugzeuge abgeschossen. — Südlich Vitlis und Musch wird der Feind geworfen, in Ägypten besetzen die Türken die Linie El Kabi-Katia Abu Tell.

Verschiedenes.

Die Befehlsverhältnisse im Osten wurden derart einheitlich geregelt, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg den Oberbefehl der Front von der Ostsee bis westlich Tarnopol mit Armee Böhm-Ermolli als rechtem Flügel und unser Thronfolger Feldmarschall-Deutnant den Oberbefehl von da ab mit der Armee Bothmer als linken Flügel bis in die Karpathen über-

nahm. Zu letzterer Front gehören auch die Armee Köbez und die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen in den Karpathen. Zu Beginn des 3. Kriegsjahres richtete Kaiser Franz Josef sowie Kaiser Wilhelm II. Rundgebungen an ihre Völker, Heere und Flotten. Die Mittelmächte haben jetzt an feindl. europ. Boden besetzt: Belgien, rund 29.000 Quadratkilometer; Frankreich, rund 21.000 Quadratkilometer; Rußland, 280.000 Quadratkilometer; Serbien rund 87.000 Quadratkilometer; Montenegro, 14.000 Quadratkilometer. Im ganzen rund 431.000 Quadratkilometer. Der Feind hat besetzt: Elsaß, rund 1000 Quadratkilometer; Galizien und Bukowina, 21.000 Quadratkilometer. Im ganzen 22.000 Quadratkilometer. Am Ende des ersten Kriegsjahres war d. Zahlenverhältnis gewesen 180.000 zu 11.000 Quadratkilometer. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug gegen Ende des zweiten Kriegsjahres: in Deutschland 1,663.794, in Öster-

Generalfeldmarschällen ernannt. — Das Handelsunterseeboot „Deutschland“ hat von Baltimore die Heimreise angetreten. — In den beiden verfloffenen Kriegsjahren haben England und seine Bundesgenossen an Kriegsschiffen 49 Stück mit 562.000 Tonnen Verdrängung, Deutschland und Österreich-Ungarn 30 Stück mit 191.000 Tonnen verloren. — Der irische Patriot Casement wurde durch die Engländer am Galgen hingerichtet. — In Königsberg i. Pr. gab es bei Umladung erbeuteter russischer Munition eine schwere Explosion, wobei 30 Arbeiter und 20 Frauen umkamen; 14 wurden schwer, 58 leicht verletzt. — Die Italiener haben ihren Handelsvertrag mit Deutschland gekündigt. — Der englische Kapitän Fryatt, der als Kommandant des Handelsschiffes „Brussels“ heimtückischer Weise ein deutsches U-Boot rammen wollte, fiel in deutsche Hand, wurde zum Tode verurteilt u. hingerichtet. — Der König von Dänemark kam, allein eine Segelbootfahrt machend,



Das alte Serail, vom Bosphorus aus gesehen.

reich-Ungarn 942.489, in Bulgarien rund 38.000, in der Türkei 14.000; im ganzen 2,658.283. Vor einem Jahre hat die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen in Deutschland und Österreich-Ungarn betragen: 1,695.400. Von russischen Kriegsgefangenen befinden sich in Deutschland 9019 Offiziere, 1,202.872 Mann, in Österreich-Ungarn 4242 Offiziere, 777.324 Mann, in Bulgarien und der Türkei 33 Offiziere, 1435 Mann; im ganzen 13.294 Offiziere, 1,981.631 Mann. In deutsche Kriegsgefangenschaft sind bisher geraten: Franzosen: 5947 Offiziere, 348.731 Mann; Russen: 9019 Offiziere, 1,202.872 Mann; Belgier: 656 Offiziere, 41.752 Mann; Engländer: 947 Offiziere, 29.956 Mann; Serben: 23.914 Mann; im ganzen 16.569 Offiziere, 1,647.225 Mann. — Deutschland hat ferner 11.036 Geschütze erbeutet. — Kronprinz Rupprecht von Bayern, Prinz Leopold von Bayern und Herzog Albrecht von Württemberg werden zu preussischen

durch Umschlagen seines Fahrzeuges in große Lebensgefahr. Eine Stunde lang mußte er sich im Wasser am Boote festhalten, bis er gerettet wurde. — Rußland opferte in einem Abkommen mit Japan fast seine ganzen Interessen in Ostasien, nur um weiter Munition zu bekommen. — Rumänien will weiter neutral bleiben. — Viele feindliche Handelsschiffe wurden wieder durch U-Boote versenkt oder beschlagnahmt. Auch ein englisches Großkampfschiff soll vernichtet worden sein. — England raubt die holländischen Fischerdampfer, damit keine Seringe nach Deutschland kommen sollen. — Präsident Wilson hat einen Protest nach England gerichtet, weil dieses auch amerikanische Kaufleute auf die sogen. „Schwarze Liste“ gesetzt hat. Firmen, die mit den Mittelmächten oder deren Angehörigen Handel treiben, sollen dadurch vom Handel mit englischen Firmen ausgeschlossen werden.

(Fortsetzung auf Seite 243.)

Missionen.

Eine Tauf- und Totenfeier der Micmac-Indianer.

In Boston, an der Ostküste Nordamerikas, fand wie die „Katholischen Missionen“ (Verlag Herder) berichten, am 9. Jänner d. J. die Taufe eines Vollblutindianerkindes statt, ein Ereignis, das in diesem Teile Amerikas seit 300 Jahren, d. h. seit der Zeit, wo der rote Mann vor dem Weißen seine erbgeessenen Heimstätten hatte räumen müssen, nicht mehr zu verzeichnen war.

Schon dieser Umstand gab der Tauffeier ein besonderes Interesse. Es wurde dies aber dadurch noch erhöht, daß die letzten noch lebenden Reste des Micmacstammes, dem das Kind angehört, herbeigeeilt waren, um die Feier zu einem Stammesfest zu gestalten. Selbst der Urgroßvater, der schon 101 Sommer gesehen hatte, war von weitem erschienen und ließ es sich nicht nehmen, während der Zeremonie den letzten Sprößling seines Stammes auf den zitternden Armen zu tragen. Auch Onkel Oskomon war im Schmuck der Federn und Perlen der Einladung gefolgt und so all die lebenden Micmacs bis herunter zur fünf Jahre alten Schwester des Täuflings Wanatusa, der Helläugigen.

Die ganze herrliche Pracht der schönen alten Väterzeit lebte da im 20. Jahrhundert wieder auf. Im Festschmuck der alten Tage, mit Federn, Lederwänsen und Perlschnüren hatten sich alle zum Festmahl am Abend eingefunden. Nach alter Vätersitte wurde da viel und herrlich geredet. Den Glanzpunkt des Abends bildete jedenfalls die Rede des Vaters Joseph Kleiner Bär. Er griff in die Geschichte des Stammes zurück, ließ vor dem Geiste das hehre Schauspiel vorüberziehen, wo vor 300 Jahren der Schwarzrock unter ihren Vorfahren am St. Lorenzstrom erschien, den Häuptling und alle Krieger des Stammes taufte und ihnen den Glauben brachte, den der Stamm als kostbares Erbstück durch drei Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag bewahrt hätte. Und indem er sich zu dem jüngsten Sprossen des Stammes wandte, wünschte er ihm das Glück und den Segen des Himmels und der Väter. Eines aber dränge es ihn in diesem Augenblick auszusprechen: er wolle seinem Kinde eine gute Erziehung in dem Glauben der Väter angedeihen lassen, damit dieser Glaube in der Familie fortlebe bis zu ihrem Untergang. Dann richtete er sich hoch auf und sang in der Micmacsprache das Salve Regina. Einen letzten Segenswunsch über sein Kind schloß er mit den Worten: „Großer Geist dort oben, walte gnädig über dem Kinde des Kleinen Bären.“ —

Wenige Tage nach dieser frohen Tauffeier beging der Stamm der Micmacs schon ein Totenfest; der greise Häuptling

Paul, der Urgroßvater des Täuflings, war gestorben. Die lange Reise war zu viel für ihn gewesen. Auch bei dieser Totenfeier ließ man die alten Stammesriten wieder aufleben. Während der tote Häuptling aufgebahrt war, betraten die Stammesangehörigen in tiefer Trauer das Zimmer, in dem sie die Friedenspfeife rauchten. Und als der Sarg offen am Rande des Grabes stand, legte Oskomon eine lange Pfeife auf den Leichnam, während er die indianische Totenklage anstimmte. Dann nahm er zwei Tauben und setzte sie neben die Pfeife. Einen Augenblick lang blieben sie ruhig sitzen, dann flogen sie auf die Höhe des Sarges und von dort über den nahen Hügel. Die leidtragenden Männer und Frauen folgten dem Flug der Vögel, die nach altem Indianerglauben die Seele des großen Häuptlings in die ewigen Jagdgründe hinübertrugen. Dann hoben sie ihre Hände zum Großen Geist, und während Oskomon die Totenklage weitersang, wurde der Sarg in das Grab hinabgesenkt.

Der katholischen Kirche verdanken diese Indianerstämme noch ihr Dasein und die Erhaltung ihrer alten Gebräuche, soweit sie nicht heidnische Unsitten oder Aberglauben waren, sondern das Volksdenken und Empfinden widerspiegeln. So hat es die Kirche zu allen Zeiten gehalten, auch einst bei uns in Europa.

Erziehungswesen.

Die Frau als Erzieherin in der Kriegszeit.

„Die Welt“ brachte über dieses Kapitel einen beachtenswerten Aufsatz, den wir hier wiedergeben.

Aus Manneshand ist die Erziehung ganz in die Gewalt vieler Tausenden von Frauen gegeben. Und wenn auch die Frau die natürliche Erzieherin der Kinder ist, — der Mann stand ihr als oberste Autorität zur Seite, unterstützte sie, war ihr Berater. Jetzt steht sie allein, schon monatelang, trotz allen gegenteiligen Hoffens. Vielerlei ist an jede einzelne Frau herangetreten, hat die Zaghaften mutig, die Unselbständigen selbständig gemacht — aber ihr auch unendlich viel Zeit entzogen — für die Kinder. Von Anfang an ließ man ihnen mehr Freiheit, Kriegsspiele und Kriegsstimmung beherrschte sie, Siegesjubel und Siegesfreude schwellte ihre Brust. Mit dem Winter zog die Ruhe ein — die Mutter soll und muß die Zeit nützen, die Seelen ihrer Kinder zu erforschen, zu dämmen, was zu wild ward, zu pflegen und zu hegen, was an guten Eigenschaften brach liegen blieb. Denn ihr ist die Zukunft unseres Volkes in die Hand gegeben, auf sie schauen alle Völker der Welt, wenn der Krieg siegreich für uns beendet ist. An ihr liegt es, die jungen Menschenseelen zu stärken, aber auch zu bilden und zu hüten. Wird es ihr gelingen, durch die Tat zu beweisen, daß sie, des Hauses treue Hüterin, auch

genügend Verständnis dafür besitzt, Seelen zu bilden? Hat nicht manche nachsichtige Mutter alles Strafen d. strengen Vaters überlassen? Wird sie jetzt allein und ohne Hilfe sich die nötige Achtung verschaffen können?

O, seien wir darum nicht bange! Güte ist das Szepter der Frau. Fälle, in denen eine Frau ohne Güte nicht mehr zurechtkommt, sind aussichtslos auf Besserung. Immer wieder wird die Güte siegen, wenn wir rechtes Beharren darin haben. Gibt es ein Kind, das nicht ergriffen wird, wenn wir ihm zeigen, daß seine Unart uns schmerzt? Die Kinderseele ist gar weich und eindrucksfähig — an uns liegt es, scharfe Kanten und Ecken abzurunden. Ein Kind muß wissen, wenn es Unrecht tut, muß überzeugt sein, daß es Unrecht ist, wenn es nicht gehorcht. In uns müssen wir den Kindern ein im Charakter abgerundetes Vorbild geben. Wir müssen ihre Untugenden sehen und erkennen lernen, was selbstredend nicht durch Bemänteln und Übersehen ihrer Fehler geschieht. Denn Güte ist nicht mit Schwäche zu vergleichen.

Hat man einen Befehl erteilt, so beharre man auch auf seiner Ausführung. Weiß das Kind, der Wille der Mutter steht über dem seinen, so wird es sich fügen lernen. Legt man nicht Wert auf die Befolgung, so erteile man keinen Befehl. Es tritt sonst leicht der Fall ein, daß eine Mutter zehnmal befiehlt, ohne daß das Kind sich davon stören läßt, da es weiß, daß es nicht gezwungen wird, wenn es nicht aufhorcht. Wir sollen ihnen durch rauhe Behandlung ihren Himmel nicht trübe werden lassen. Gehorsam aus Furcht erzieht Sklaven, und die wollen wir nicht erziehen. Gehorsam um der Güte der Erzieherin willen — dieses Ziel zu erreichen, sei unser Bestreben. Die Veranlagung zur Mutterliebe liegt in jedem Weibe, das Verständnis für die Erziehung wird durch die Mutterliebe auch in jenen Herzen Wurzel schlagen, in denen Charakterbildung und Persönlichkeitserstarkung noch wenig Raum gefunden. Willensschwäche unseren eigenen Untugenden gegenüber — es ist das Ärgste am Erziehungsfehler, das uns zu stoßen kann. Strenge Selbstzucht üben, ist das große Erziehungsmittel, das alles überwinden helfen wird.

Und die Frau und Mutter hat in dieser schweren Zeit gezeigt, daß in ihr ein freudiges Wollen wohnt und, wahr ist der alte Spruch: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“

Gesundheitspflege.

Über Brandwunden.

Bei Verletzungen durch Brandwunden werden drei Grade unterschieden und zwar solche 1. Grades, welche nur die Haut röten; sie sind schmerzhaft aber nicht gefährlich. Die Brandwunden 2. Grades bringen Blasen hervor und sind schmerz-

hatter, besonders dann, wenn die Oberhaut sich löst und das Fleisch bloß gelegt wird; diese können gefährlich werden. Zum 3. Grad werden Brandwunden gerechnet, welche das Fleisch in Mitleidenschaft ziehen und oft sogar bis auf die Knochen bloß legen. Diese sind sehr gefährlich.

Das erste, was bei Verbrennungen zu tun ist, ist ihre Schwere und Ausbreitung zu erforschen. Sind die Wunden durch Kleider versteckt, so entferne man diese mit Vorsicht und ohne Übereilung; wenn man sieht, daß es sich nur schwer bewerkstelligen lassen wird, so tut man besser daran, die Kleider zu zerschneiden. Sind auch die Augen beim Verbrennen in Mitleidenschaft gezogen, so muß man diese mit gereinigtem Olivenöl vorsichtig waschen, sitzen gebliebene Substanzen müssen entfernt werden, da sie leicht Entzündung hervorbringen können.

Um bei leichten Verbrennungen die Schmerzen zu lindern, empfiehlt es sich, die kranken Stellen vor der Luft zu schützen; zu diesem Zwecke bedeckt man sie mit Öl oder mit den in den Apotheken vorrätigen Brandsalben oder Mischungen aus Kaltwasser und Leinöl, wickelt sie in Watte oder einfache alte Leinwand und legt darüber eine Leinwandbinde. Diese Prozedur wiederholt man zweimal am Tage, dann sieht man am besten, ob die Brandwunden eitrig werden oder in Heilung übergehen. Im ersten Falle wende man sich an einen Arzt.

Bei den Verbrennungen 2. Grades, wo sich Blasen gebildet haben, muß man die größte Vorsicht anwenden, daß diese nicht zerreißen, weil die Schmerzen noch schlimmer werden, wenn das Fleisch bloß liegt und die größere Gefahr einer Wundinfektion dadurch entstehen kann. Mit Kühlen oder anderen Mitteln verfährt man wie oben. Die Blasen können nach einigen Tagen mit der größten Vorsicht, d. h. mit einer sauberen über der Flamme geblühten, d. h. keimfrei gemachten Nadel geöffnet werden, damit das Wasser ausfließt.

Die Verbrennungen 3. Grades gehören in die Behandlung des Arztes, ebenfalls wenn die Verbrennung durch Ausdehnung der Tiefe gefährlich erscheint. Dasselbe gilt von weniger erheblichen Verletzungen, wenn die Kranken in Fieber verfallen, oder wenn ein edles Glied, wie z. B. das Auge, betroffen ist.

Für Haus und Küche.

Julienne-Suppe. Man schneidet alles Wurzelwerk nudelig, kocht es in Salzwasser nebst Karfiol, grüne Erbsen und Spargelköpfen. Wenn alles weich ist, gibt man die Gemüse nebst einer Hand voll Reis in die braune Suppe, läßt noch alles 15 Minuten kochen und richtet an.

Verwendung von Fischresten. Eine feuerfeste Porzellanschüssel wird mit Butter

bestrichen und mit einer dünnen Schicht von Erdäpfel-Purée belegt. In der Mitte legt man auf das Purée die gut entgräteten und enthäuteten Fischstücke. Zu 3 Deziliter guten sauren Rahmes sprudelt man 1 ganzes Ei, salzt und pfeffert etwas und fügt noch 2 gute Eßlöffel voll geriebenen Parmesankäse dazu, gießt dies über die Fischreste, legt einige nußgroße Stücke Butter darauf, läßt das ganze 30 Minuten schön goldgelb backen und bestreut es dann mit Parmesankäse.

Für den Landwirt.

Die Rübenmüdigkeit unserer Böden.

In vielen Gegenden Niederösterreichs, wie auch in anderen Kronländern wird von den Zuckerrübenbauern über die sogenannte „Rübenmüdigkeit“ unserer Ackerböden geklagt. Die Rüben gehen zwar regelmäßig auf, früher oder später beginnen aber dann die Blätter zu welken, werden mattgrün, gelb oder grau und sterben schließlich ganz ab. Die Ursachen der Rübenmüdigkeit können verschiedene sein. In erster Linie Erschöpfung der Böden an den Nährstoffen Phosphorsäure und Kali, da durch alleinige Stallmistdüngung den Rüben nicht die Nährstoffe zugeführt werden. Es ist ja bekannt, daß der Stallmist besonders arm an Phosphorsäure ist. Aber auch der rasch aufeinanderfolgende Anbau der Rübe kann schuldtragend sein, ferner Beschädigung der Zuckerrüben durch Feinde aus dem Tierreiche und aus dem Pflanzenreiche. Zu den gefährlichsten Feinden der Zuckerrüben aus dem Tierreiche gehören die Rübenmematoden, eine Art der Fadenwürmer oder Alken. Diese Schädlinge leben an den Wurzeln der Zuckerrüben und Futterrüben und können die Rübe schon frühzeitig derart schädigen, daß sie völlig dahinsiecht. Die Rübenmematoden sitzen an den Wurzeln und gleichen winzig kleinen Sandkörnchen; mit dem Kopfende stecken sie in der Wurzel, der übrige Teil des Körpers liegt frei und ist bei den weiblichen Tieren mit zahlreichen Eiern gefüllt. Aus den Eiern schlüpfen die aalförmigen Larven aus, die sich im Erdboden verbreiten. Solche Böden sind also durch das Ungeziefer vollkommen verseucht. Um dieses Ungeziefer loszuwerden, empfiehlt es sich, folgende Winke zu beachten.

Man baue Zucker- oder Futterrüben nur alle 4 bis 8 Jahre auf demselben Felde. Das Heranziehen der Rübenpflanzen in beständigen Samenbeeten ist zu unterlassen, weil sich da die Nematoden einnisten und dann mit den Pflanzen auf das Feld kommen. Die Erde von Futter- oder Zuckerrüben, die aus verseuchten Gegenden kommen, ist sorgfältig zu sammeln und mit Kalk vermischelt zu Kompost zu verarbeiten. Die Erde soll dann auf die Wiese, nicht auf das Feld kommen. Aber selbst durch Ackergeräte, durch Haustiere usw. können die Nematoden verschleppt

werden, wie dies ja ähnlich auch bei der Neblaus der Fall ist. Besonders zu beachten ist, daß die Nematoden nicht auf andere Wurzeln, namentlich auf die des Hafers übergehen. In manchen Gegenden vertilgt man die Nematoden durch den Anbau von Fangpflanzen, wozu sich Sommerrüben gut eignen. Wenn der Sommerrüben das dritte oder vierte Blatt entwickelt hat, sind die Wurzeln mit Nematoden dicht besät. Die Nematoden werden dann durch Unterpflügen der entwurzelten und abgetrockneten Pflänzchen getötet. Zu empfehlen ist auch die Brache und der Anbau von Kartoffeln. Unumgänglich notwendig ist auch die Düngung der Rüben mit den Nährstoffen Phosphorsäure und Kali durch Superphosphat und Kainit oder 40proz. Kalisalz. Man gibt zur Stallmistdüngung pro Joch im Frühjahr noch 100 Klg. 40proz. Kalisalz, 200 Klg. Superphosphat und 100 Klg. Chilisalpeter. Eine alleinige Chilisalpeter-, Norgesalpeter- oder Kalkstickstoffdüngung ist unzureichend.

Gemeinnütziges.

Butterbereitung im Hause. Eine sorgsame Hausfrau aus Rosenheim schreibt: Da die Milch rar ist, siede ich abends meine 1½ Liter Milch ab, morgens nehme ich dann die Haut ab und sammle dieselbe in einer Tasse 3—4 Tage lang. Dann nehme ich einen größeren Milchhasen, tue den gesammelten Rahm hinein und rühre mit dem Kochlöffel, bis die Kräuserlen kommen, welche ich zusammendrücke und so entsteht ein ganz nettes Butterlaibchen. Durch das Abkochen der Milch bleiben die ganzen Säfte beisammen und es ist die Milch bestens zu verwerten. Ich brauche dadurch auch nicht mehr Milch. Anfangs wurde über mein Verfahren gelacht; mein Mann tat es auch und jetzt rührt er mir auch Butter. Eine Verwandte vom Lande sagte mir: „Du bekommst mit dem Verfahren mehr Butter als mit unabgekochter Milch.“

Verregnete Sommerhüte sind in den jetzigen Tagen keine Seltenheit. Sie brauchen aber keineswegs durch ihr Aussehen verraten, daß sie von dem unerwünschten Naß betroffen wurden, vorausgesetzt, daß man nicht gezwungen war, sie längere Zeit in diesem nassen Zustande zu tragen. Wurden sie vom Regen betroffen, so hänge man sie zu Hause am schnellsten im Innern befestigten Henkelband freischwebend auf, so daß die Garnitur nach unten hängt, schiebe zwischen Geflecht und Blumen- oder farbige Bandgarnitur einen mehrfach zusammengelegten Streifen Papier, zupfe Blüten und Schleifen zu gefälliger Form und lasse das Ganze ruhig austrocknen. Am andern Tage wird man finden, daß der Hut wieder tadellos aussieht und die Arbeit und Kosten der Umgarnierung überflüssig macht.

Büchertisch.

Der sehr gefeierte Volksschriftsteller Prof. Spirago, dessen herrlicher „Volkstathismus“ schon ein Gemeingut Abertausender in verschiedenen Sprachen wurde, ließ neustens in der Kriegszeit zwei Schriftchen erscheinen (Verlag Necken in Tingen): „**Mehr Glaube!**“ (25 Pfg.) und „**Mehr Gebet!**“ (15 Pfg.) Die erstere widerlegt besonders die Freidenker und sonstigen Religionsfeinde, letztere, mit zahlreichen Beispielen ausgestattet, ist zur Hebung und Vervollkommnung christlichen Lebens bestimmt.

Gemüseverwertung im Haushalt. Eine Anleitung für das Einmachen, Trocknen und Einsäuern der Gemüse, sowie für ihre Überwinterung in frischem Zustande. Von E. Junge, Königl. Garteninspektor und Lehrer für Obst- und Gemüsebau an der Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau zu Geisenheim a. Rh. Anhang: Die praktische Zubereitung der Gemüse in der Küche. Von L. Herz, Haushaltungslehrerin in Biedenkopf. Preis: Mk. 1,70, 168 Seiten mit 40 Abbildungen. Verlag von Rud. Bechtold u. Komp., Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Generaloberst Viktor Dankl, der Sieger von Krasnik und Verteidiger Tirols. Beiträge zur Kenntnis seiner Persönlichkeit von Ludwig von Pastor, k. k. Hofrat, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck und Direktor des österreichischen historischen Instituts zu Rom. Mit Dankls Bildnis und Schriftprobe. Erstes bis fünftes Tausend. 8° (VIII und 78 Seiten.) Freiburg 1916, Herdersche Verlagshandlung. Kartonierte Mk. 1,40. — Die Anregung zu vorliegender Schrift, welche dem Andenken Andreas Hofers gewidmet ist, gaben einerseits die von der Innsbrucker Hochschule dem Oberkommandanten in Tirol verliehene Würde eines Ehrendoktors der Philosophie, andererseits die Klagen der deutschen Presse, daß man so wenig über österreichisch-ungarische Heerführer wisse. Pastors Arbeit bildet ein Seitenstück zu seinem Lebensbilde Conrads von Hötzendorf, das bei militärischen Fachmännern wie sonst die beifälligste Aufnahme gefunden hat. Der Verfasser war in der glücklichen Lage, zahlreiche Feldpostbriefe Dankls benutzen zu können, welche höchst interessante Stimmungsbilder von der russischen Front und wichtige Beiträge zur Kenntnis der Persönlichkeit des Generals bieten, welcher die erste größere Schlacht gegen Rußland gewonnen hat und den später die Kämpfe an der Tiroler Grenze gegen Italiener besonders in den Vordergrund gestellt haben.

Mein Dörfel im Krieg. Von Franz Schröngghamer-Heimdal. 12° (VIII und 172 Seiten.) Freiburg 1916, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 1,80; kart. Mk. 2,20. — Ein neues Buch von Schröngghamer-Heimdal ist immer eine Überraschung für seine zahlreichen Freunde, besonders wenn es ein Heimatbuch ist wie „Dörfel im Krieg“. Heimdals Kriegsbücher gehören nach einstimmigem Urteil der Presse zu den „besten, reifsten und schönsten“.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher u. Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen,** auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Buntes Allerlei.

Derbe Abfertigung.

Der Turnvater Zahn liebte Schmeicheleien nicht und wies sie zumeist derb ab, denn er war ein gerader Michel. Eines Tages besuchte ihn ein Herr in Freiburg, dessen Namen auf „jan“ endete und wollte ihm nach erfolgter Begrüßung noch etwas Verbindliches sagen, indem er, allerdings ziemlich fade, begann: „Ich schätze mich glücklich, daß mein Name wie der Ihrige endet!“ — Da fiel ihm der alte Turnvater rasch ins Wort: „Ach darauf brauchen Sie sich nichts einzubilden, zumal, da Ihr Name mit den Worten Schlendrian, Dummerjan, Grobian viel mehr Gemeinschaft hat als mit meinem Namen!“

Ein neues Regiment.

Die „Völler Kriegszeitung“ erzählt: „Vor einigen Tagen unterhielt ich mich mit meiner Quartierwirtin und deren Tochter. Mitten in unserem halb deutsch und halb französisch geführten Gespräch fragte mich plötzlich die Tochter meiner Wirtin: „Haben Sie gesehen das neue Regiment heute?“ Ich konnte mir nicht erklären, was für ein neues Regiment das sein sollte. Ich forschte nach, und nach meinem Hin und Her beschrieb sie: Nix Müß, nix Helm, grün Hut mit Feder, nackt Bein.“ Jetzt erst wurde mir klar, daß sie die auf einer Gastspielreise befindliche „Schlierseer Bauerntheatertruppe“ gesehen und diese für ein neues Regiment gehalten hatte. Einige glaubten, unsere „Kolonialschutztruppen“ vor sich zu sehen.

Das beste Zeugnis.

Ernst und nachdenklich durchblättert Hans, der muntere Student, gegen Ende seiner Studien noch einmal den Stoß seiner bisher erworbenen Zeugnisse. Endlich kratzt er sich hinter den Ohren und spricht im Brustton tiefster Überzeugung vor sich hin die gewichtigen Worte: „Hans, du darfst die Geschichte anschauen, so oft du willst; das beste deiner Zeugnisse, die du bisher mit so viel Müß und Schweiß dir errungen hast, ist alleweil noch dein — Geburtszeugnis.“

Scherzfrage.

Wodurch unterscheidet sich ein Hase, ein Verückenmacher und ein Spezialarzt für Halskrankheiten? — Antwort: Der Hase lebt vom Kohlkopf, der Verückenmacher vom Kahlkopf und der Spezialarzt vom Rehlkopf.

Rätsel.

Kammrätsel.

A. L.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | A | A | A | E | E | E | F |
| G | K | N | R | R | R | | |
| I | N | P | R | R | U | | |
| I | N | P | R | R | Z | | |

Man ordne diese Buchstaben so, daß die oberen wagrechten einen alten volkstümlichen Orden, die senkrechten aber: 1. eine Pflanze, 2. eine schöne Stadt, 3. eine Landeshauptstadt, 4. ein Gefäß und 5. ein Stift in Steiermark bezeichnen.

Rebus.

A. B.

z g e l a t
st hr
r u a f i e n i

Biffernrätsel.

A. L.

| | | | | |
|---|---|---|---|-------------------|
| 1 | 3 | 4 | 5 | König im Altertum |
| 2 | 6 | 1 | 5 | Mädchenname |
| 3 | 1 | 7 | 2 | Tier |
| 4 | 5 | 6 | 7 | Münzart |
| 5 | 4 | 3 | 6 | Fluß in Asien |
| 6 | 3 | 8 | 2 | Erziehungsmittel |
| 7 | 3 | 6 | 8 | Männername |
| 8 | 3 | 6 | 4 | Gebäude. |

1 2 3 4 5 6 7 8 heißen mehrere Ortschaften in den verschiedenen Kronländern Oesterreichs, darunter auch in (West-)Böhmen.

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 15:

I (Rebus.)

Ueber 2 Jahre sind wir schon im Weltkriege.

II. (Doppel-Kammrätsel.)

| | | | | | | | | | | | |
|----|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | W | A | R | N | S | D | O | R | F | E | R |
| | A | U | A | S | E | E | | | | | |
| | L | M | N | T | S | H | | | | | |
| 2. | H | A | U | S | B | L | Ä | T | T | E | R |
| | U | H | A | R | O | A | | | | | |
| | T | U | D | A | R | D | | | | | |

III. (Biffernrätsel.)

Kurt, Brun, Ruth, Chur, Hunt, Grich, Niger, Gent, Unfe, Turn. — Kirchengut.

Rätselaufösungen aus Nr. 15 sandten ein:

Fini Salzer, Weipert; Anna Raschke, Tannwald; Alois Gabriel, Trauschkowitz bei Komotau; Christine Butscher, Tschadran bei Dplotnitz (Steiermark); Alois Fritschka, Petersdorf bei Trautenau; Fr. Salomon, Neuland b B; Sophie Schröter, Teplitz-Schönau; Lamb Becker, Pfarrer, Embach bei Salzburg; A. Gaisbauer, Markus b Chr., Böhmerwald; Marie Krauß, Hirschberg; Fr. Herrgell, Schönwald b. Fr.; Mariechen Pitz, Reichenau bei Gablonz; Anna Allmaier, Villach; Karola Gabriel, Bürgstein; A. Winkler, Niederost, Dester.-Schlesien; Toni Richter, Georgswalde; Karlmann Eigl, Eggendorf bei Oberhollabrunn; Karl Hoffmann, Bürgerschultatehet, Bennisch; Emma Fritsch, Krazau; Albin Wagner, Katharinaberg bei Brür; Eberhard Rosdächer, Pfarrer, Waldburg, Dester.-Schlesien; Heinrich Hübner, Klötten bei Zauchel, Mähren; P. Kamill, O. F. M., Kalvarienberg-Linz; Emil Böhm, Hohenörlitz bei Rokititz; Peter Egger, Kurat, Böran a d. Etsch; Anna Berg, Wien, 9, Strudelhofgasse.

Noch zur vorangegangenen Nummer: Math. Schreiner, St. Lorenzen a. Wechsel; Jos. Tratnik, Prävali, Kärnten; Ed. Dworzak, k. k. Fachlehrer, Bozen; Gabriel Vinzer, Oberlehrer, St. Ulrich-Gröden; Toni Richter, Georgswalde; Peter Egger, Kurat, Böran, Post Burgstall, Tirol; Alois Sowa, Römerstadt i. M.; J. Knolz, Pfarrer, Flöttach; Kathol. Leseverein, St Lorenzen, Steiermark.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Schmerzende Glieder massieren wir mit Fellers muskelstärkendem, schmerzstillendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Es bereitet Wohlgefühl, wo wir Schmerzen hatten. Viele Ärzte empfehlen es. 12 Flaschen kosten franko nur 6 K vom Apotheker C. B. Feller, Stubica, Elaplag Nr. 6 (Kroatien). Immer sicher wirkend!

Neu! Hoeben erschienen! Neu! Spirago, Volkspredigten.

1. bis 10. Tausend. Zeitgemäße Predigten für ein ganzes Jahr! Sehr leicht und übersichtlich, auch spannend geschrieben und mit lauter possenden Beispielen durchwebt. Der Verfasser ist bereits weithin bekannt, namentlich durch seinen in 13 Sprachen erschienenen „Volks-Katechismus“. Preis der Predigten K 5.04. Außerdem sind erschienen 2 weitere zeitgemäße Schriften: Spirago, Mehr Glaube! 52 Seiten, 30 h, und Spirago, Mehr Gebet! 38 Seiten, 18 h.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Passende und billigste für Massenverbreitung geeignete Andachts-Gestchen.

Andachtsübungen für die sechs Aloisianischen Sonntage mit Beicht- und Kommunionandacht. Preis 20 Heller.

„Gott, hilf uns — es ist Zeit.“ 4 Heller. Eine kleine Zusammenstellung geeigneter Kriegsgebete, Messen, Litaneien etc. Bis jetzt in über 100.000 Exemplaren verbreitet.

Kriegskreuzweg-Andacht. 52 Seiten stark. 16 Heller.

Gebet um Frieden. 100 Stück K 1.50.

Zahlreiche Bestellungen erbittet

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Was muß jedermann, jede Familie, jeder Arbeiter, jeder Bauer im Hause haben? Melichars berühmte Volkshausmittel!

Glänzend in der Wirkung! — Billig im Preis!

Es sind dies:

| | |
|--|-----------------------------------|
| Bei Sicht und anderen Schmerzen: Muri | K 1.20 u. K 3.— |
| Bei Husten und Keuchhusten: Vertukol | " 1.20 " " 2.— |
| Bei Schnupfen und Heuschnupfen: Nisni | " —.70 " " — |
| Bei Verstopfung: Purgativtabletten | " —.90 " " — |
| Bei Kropf und Blähhals: Blauer Halsgeist | " —.70 " " — |
| Bei Nervenschwäche: Herkulestabletten (Kolalecithin-Eisen) | " 3.— " " — |
| Bei Blutarmut von Mädchen und Kindern: Eisenmalagawein | " 2.— " " 4.— |
| Bei Zahnschmerzen: Minka-Zahntropfen | " —.40 " " — |
| Bei Würmern von Kindern und Erwachsenen: Abführendes Wurmkonfekt | " —.60 " " — |
| Schlechte Verdauung, Sodbrennen, Magenschmerz: Prälatenpulver | " 1.20 " " — |
| Bei Haarausfall und Schuppen: Haarsprit | " 1.50 " " — |
| Bei Miteffern: Miteffersalbe | " —.40 " " — |
| Bei Skrofeln und schlechtem Blut: Zeh-Lebertran, in Flaschen | " 2.— " " 4.— |
| Zur Blutumbildung: Geschmacksloser Lebertran Tranin | zu K 1.40 " 2.20 " " 3.— |
| Zur Erzielung von Höchstleistungen: Kolalecithin-Nervenzucker Poffum | " 3.— " " — |
| Monatskapseln für Frauen: Mensanoll | " 1.50 " " — |
| Touristenstreuipulver „Wanderheil“ in Blechschachteln zu | " 1.20 " " — |
| Bei Blasen- und Harnleiden: „Sabasantalkapsln“ (siehe Tee Nr. 14) | " 3.75 " " 5.— |
| Bei Wunden, Flechten und ähnlichem: „Pastolinsalbe“ | " 1.— " " — |
| Bei Hämorrhoiden: „Hämorrhoidalsalbe“ | " 1.— " " — |
| Bei Frostschäden: „Russische Frostsalbe“ | " 1.— " " — |
| Bei Heiserkeit: Gurgelwassertabletten „Acromint“ | " 2.— " " — |
| Bei Hustenreiz: „Fortdamit“ | " —.60 " " 1.— |
| Bei Hühneraugen und Hornhaut: „Radikal“ | " —.60 " " — |
| Bei Hühneraugen: Hühneraugenpflaster „Ade-Ade“ | " —.60 " " — |
| Bei Sommerprossen: „Frismilch“ | " 1.20 " " — |
| Bei Hautröte und rote Nase: Cremaloidsalbe | " 1.— " " — |
| Neu: Entfettungstabletten „Vilie“ 1 Schachtel | " 3.— " " — |
| Schutzengelbalsam | 1 Flasche 33 h, 10 Flaschen " 3.— |
| Beste Desinfektions- und Hautseife: Schäumende Soka, 1 Stück | " 1.— " " — |

Ferner soll mehr denn je auf die heilkräftigen Kräuter, die die Natur uns schenkt, geachtet werden. Die Hauptsache aber ist, für jedes Organ das richtige Kraut und die richtige Mischung der Kräuter selbst.

Apotheker Melichars medizinische Spezialkräuter

treffen hier den Nagel auf den Kopf, und führe ich für diesen Zweck 22 verschiedene Tees, und zwar K 1.50

- | | | |
|--------------------------------|-----------------------------|--------------------------------|
| 1. Asthmatee | 9. Rosenbauertee | 16. Diabetikertee für Zucker- |
| 2. Blutbildender Tee | 10. Keuchhustentee | franke |
| 3. Gallenstein- und Lebertee | 11. Nerventee | 17. Gelbsuchttee |
| 4. Magentee | 12. Blutreinigungstee für | 18. Birkenblattertee für Sicht |
| 5. „Frauenheil“, sogen. Mo- | Erwachsene | 19. Heiß Raittee bei Blut- |
| natstee | 13. Blutreinigungstee für | armut |
| 6. Flußtee für Frauen | Kinder | 20. Abführtee „Purgativ“ |
| 7. Nierentee | 14. Blasen- und Harnleiden- | 21. Entfettungstee „Vilie“ |
| 8. Wassertreibender Sichteetee | tee „Sernuba“ | 22. Chambard-Tee-Ersatz. |
| „Aquatica“ | 15. Lungenbrusttee | |

Man beziehe alle diese Volkshausmittel nur beim Erzeuger:

Apotheker Melichar, Schutzengelapotheke, Linz, 2, Promenade.

In neuer und bedeutend vermehrter Auflage erschien:

Andachten zur Kriegszeit

von

Pfarrer Johann Bergner
200 Seiten Text. Preis 40 h.

Dieses in 4. Auflage erschienene Bändchen enthält in reicher Auswahl eine große Zahl Gebete, Litaneien, Lieder, ganz der gegenwärtigen schweren Kriegszeit entsprechend.

Verlag Ambr. Opitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Karten

zu

Namenstagen
Geburtstagen
Hochzeiten usw.

liefert prompt und billig

Buchdruckerei

Ambr. Opitz

Warnsdorf (Nordböhmen).

Das Licht

der wahren Religion.

Ein apologetisches Handbüchlein für gebildete Katholiken, besonders für die Abiturienten der höheren Lehranstalten, von Josef Bühl, k. k. Professor am Staatsgymnasium in Eger.

Preis 40 Heller.

Vorrätig in der Buchhandlung

Ambr. Opitz, Warnsdorf.

Fellers wohlriechendes, erfrischendes, schmerzstillendes Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M.



„ELSA-FLUID“

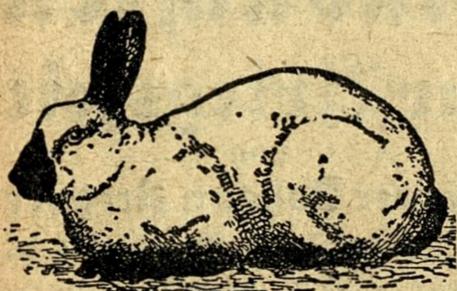
behebt

Kopfschmerz.

12 Flaschen franko 6 Kronen.

Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).
Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen.

VIII-a



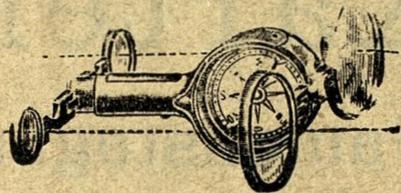
Keine Fleischnot in Ihrer Familie,

wenn Sie sich der **Kaninchenzucht** widmen, um das Fleisch für sich und die Ihren selbst erzeugen zu können. Zu diesem Zwecke

senden Sie an den Verlag **B. Förster** in **Nieder-Rochlitz** **50 Heller**, wofür Sie die über alles Nötige in der Zucht aufklärende Broschüre: „**Nutzbringende Kaninchenzucht**“ erhalten.

Sensationelle Neuheit!

Feldstecher „Ideal“ mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen.



16 optische Instrumente

in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen.

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenspiegel, Reflektop- od. Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektträger für kleinste Lebewesen z., Kompaß bester Funktion, Leseglas, Vergrößerungsglas, Doppellupe zu Untersuchungen aller Art, Fernseher u. Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat u. Panorama für Ansichtskarten, Photographien z. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht.

Preis per Stück mit Beschreibung K 3.50, 3 Stück K 10.—

Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Diefgasse 13—242.

Eine besondere Freude bereitet man jedermann mit der in unserem Verlage erschienenen neuen Ausgabe der

Nachfolge Christi

übersetzt von **P. Alois Schillings**, Rektor.

Preis in Leinwand gebunden K 2.—

in Leder „ K 2.60

Zu beziehen durch

Ambr. Opitz, Buchhandlung in Warnsdorf.

Ganz Österreich

kennt Jägerndorf als eine der größten Tuchfabrikstädte der Monarchie. Der Bezug von Herren- und Damenstoffen, Militärtüchern, wie auch schlesischer Leinenwaren direkt vom Fabrikplatze bedeutet daher für jeden Privaten eine ganz bedeutende Ersparnis. Verlangen Sie demzufolge kostenlose Zusendung meiner reichhaltigen Muster-Kollektion. — Insbesondere bemustere ich Reste zu tatsächlichen Spottpreisen.

Tuchversandhaus

Franz Schmidt, Jägerndorf Nr. 10.

Oesterr.-Schlesien.

Zahle die höchsten Preise für alle alten, zerrissenen, wertlosen Kleider u. Wollwaren,

zerrissenen Strümpfe, Wolltücher, Wollhauben, Wolleibchen, Abfälle von Schneider, Näherinnen und Maschinenfrickereien, Säcke aller Größen, (benso alte, aber auch beschädigte, ganze Perlenbeutel; anderes nichts gekauft. Me

Haderu,

Sendungen aus ganz Oesterreich wollen an die behördlich bewilligte **Altwaren-Handlung in Klagenfurt, 16., Spengergasse 7**, gerichtet werden. Auswärtige Sendungen nur von 5 Kilo aufwärts. Geld folgt sofort. Wohlhabende sind gebeten, diesen Betrag für Kriegsfürsorge zu spenden. — Für Erwachsene und Kinder guter Verdienst durch rasches Einsammeln solcher Sachen. — Beste Verpackung in Sack oder Zutfleck eingedacht. Auswärtige Sammler und Sammlerinnen wollen sich sogleich melden. — Alte Kleider brauchen nicht zertrennt werden.

Diplome in künstlerischer Ausführung liefert zu billigen Preisen die

Buchdruckerei A. Opitz, Warnsdorf

Muster auf Verlangen franko.

Kaffee

60% billiger!

1 Postpaket 4³/₄ Kilogramm Inhalt **„Javanna-Melange“**

bester Ersatz für Bohnenkaffee, billig und wohlschmeckend, K 15.— franko Nachnahme.

Cacaoschalen-Mehl

feinst gemahlen, bester Ersatz für Cacao und Schokolade, 1 Postpaket 4¹/₂ Kilogr. Inhalt, K 19.50 franko per Nachnahme versendet

Javannawerke

Ernst Kunik,

Zetschen, Altstadt VI.

Farbstifte

aller Art. Verlangen Sie Preisliste. **Versandhaus Morella, Ober-Ginsiedl.**

NEUHEIT!



Unentbehrlich für jedermann, besonders für (Eisenbahn-, Holz- zc.) Beamte, Handwerker, Landwirte, Arbeiter, ist meine

Handnähhahle

Sie näht den Steppstich wie die Maschine. Man kann damit Lederjacken, Geschirre, Schuhe, Riemen, Blösbälge, Segel, Säcke, Wagendecken zc. mühelos selbst stiften. Unentbehrlich für die Soldaten im Felde!

Agenten und Wiederverkäufer haben Preis mit Zubehör und 3 verschiedene Nadeln K 4.— franko Nachnahme.

Meinvertreter: **P. Bachmann, Wien IX, 10, Mosergasse 3.**